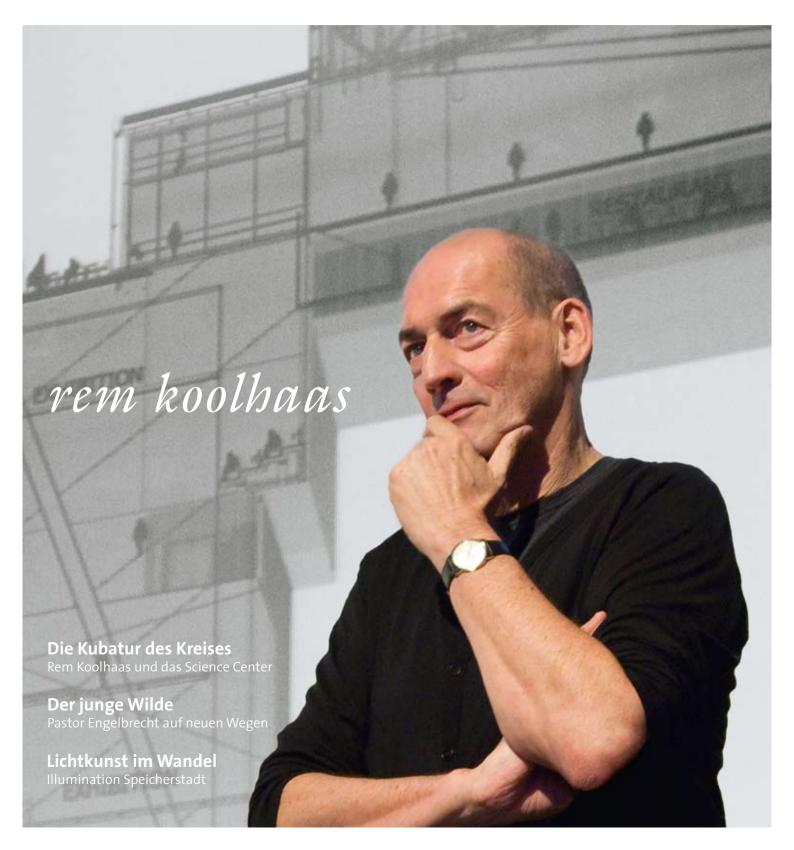
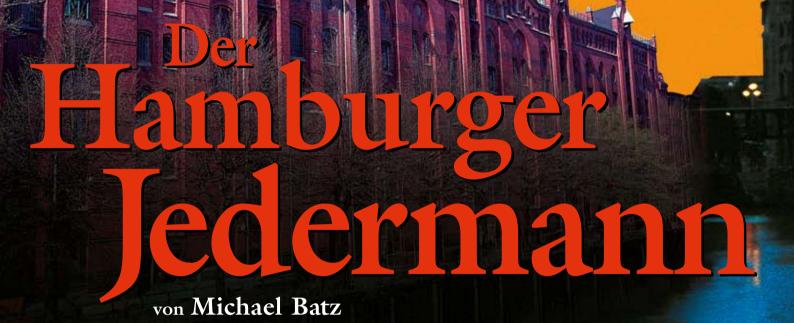
Quartier Magazin für HafenCity, Speicherstadt und Katharinenviertel







11. Juli bis 24. August 2008

DER HAMBURG-KLASSIKER

Historische Speicherstadt Open Air-Aufführung, jeweils Freitag, Samstag, Sonntag

www.hamburger-jedermann.de

Kartentelefon 040/3696237



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten die erste Ausgabe unseres neuen Stadtteil-Magazins QUARTIER in den Händen, das Sie mit Neuigkeiten und Hintergrundinformationen aus dem Katharinenviertel, der historischen Speicherstadt und der wachsenden HafenCity

versorgen wird. In diesen Bezeichnungen stecken der Reihe nach die Stadtteildefinitionen "Viertel", "Stadt" und "City". Die HafenCity wächst Quartier für Quartier und hier kommt nun das erste QUARTIER zum Anfassen und Mitnehmen!

QUARTIER ist ein besonderes Magazin für einen besonderen Ort! In den kommenden Jahren werden sich die unterschiedlichen Quartiersbestandteile verbinden und innerhalb Hamburgs ein neues, aus historischen und avantgardistischen Elementen zusammengesetztes Gravitationszentrum an der Elbe bilden. Speicherstadt und HafenCity können sich gegenseitig im Spannungsfeld von urbaner Modernität und historischer Substanz ergänzen und bereichern. Dennoch bleibt auch hier die Kirche im Dorf: Der Barockturm von St. Katharinen ist eine der schönsten Landmarken im Quartier – neue werden nachwachsen, wie im Artikel über Rem Koolhaas zu lesen. Nicht nur für die Touristenströme, sondern auch für die hier wohnenden und arbeitenden Menschen sowie die sich hier ansiedelnden Unternehmen entsteht ein attraktives, geschäftiges, zum Flanieren wie zur Unterhaltung, zur Muße am Wasser wie zum Staunen in Museen einladendes Quartier!

QUARTIER ist ein klares Bekenntnis zu diesem einzigartigen Standort. Wir berichten über Aktuelles und Hintergründe, über Leben und Arbeiten sowie über Entwicklungen, die fast täglich das Gesicht dieses neuen Teils unserer Stadt verändern. Wie in der vorliegenden Ausgabe werden Sie in QUARTIER interessante Reportagen über Menschen und ihre Ideen, Wissenswertes und Informatives lesen.

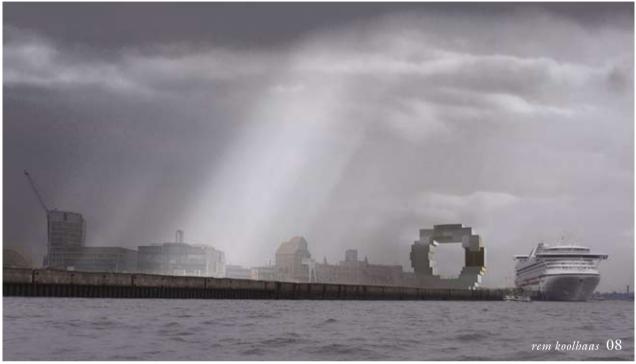
QUARTIER soll ein Treffpunkt für Begegnung und Austausch sein, gemacht vor Ort für die Menschen vor Ort und die Interessierten, Begeisterten und Neugierigen aus dem Rest der Welt. QUARTIER erscheint viermal im Jahr. Sie finden unser kostenloses Magazin in zahlreichen Geschäften, Unternehmen, Restaurants und Cafés. Viel Spaß bei der Lektüre!

Auf gute Nachbarschaft

Romes fampol

Thomas Hampel

Herausgeber



Visualisierung: Office for Metropolitan Architecture (Seite 4 oben), Fotos: Thomas Hampel (Seite 4 beide unten), Michael Batz (Seite 5 unten links), Prototyp (Seite 5 unten rechts)

Titel: Der niederländische Architekt Rem Koolhaas präsentiert seinen Entwurf für das Science Center Hamburg im Kesselhaus in der Speicherstadt. Die Aufnahme machte Thomas Hampel.





Inhalt

Gezeiten

06 Ein Stück Kaimauer erzählt Hafengeschichte

Romantische Herzen schlagen höher: Ein Relikt aus vergangenen Zeiten wurde bei Ausschachtungsarbeiten in der HafenCity entdeckt.

......

Titel

rem koolhaas

08 Die Quadratur des Kreises

Er ist einer der angesagtesten Architekten der Welt, ein Meister im "Neu-Erfinden": Rem Koolhaas. Wie ernst ist es Hamburg mit seinem neuen Entwurf des Science Centers? Portrait eines Multitalents.

Leben

16 Der junge Wilde auf neuen Wegen

Frank Engelbrecht, mutiger und unkonventioneller Pastor von St. Katharinen, will nachbarschaftliche Brücken bauen zur Speicherstadt und HafenCity. Wie, das sagt er in einem Interview mit Quartier.

Kultur

20 Lichtkunst im Wandel

Licht ins Dunkel bringt der Artikel über die Illumination der Speicherstadt. Über die Kunst, düstere Fassaden durch Licht zur Bühne werden zu lassen. Und über den Lichtkünstler Michael Batz.

26 Interview mit einem Teufel

Für die Speicherstadt verkauft der "Jedermann" seine Seele an den Teufel. Was aber ist die Seele moderner Städte? Gibt es Parallelen zur HafenCity?

32 Männerfantasien in der HafenCity

PROTOTYP: Eine faszinierende Sammlung klassischer Renn- und Sportwagen zum Anfassen.

Wirtschaft

34 Die Grenzgänger

Tief verwurzelt im historischen Quartier ist das Handelshaus Gebr. Heinemann. Mit Duty-Free-Handel groß geworden, sind Grenzen ihr Spezialgebiet.

Vermischtes

38 Essen und Trinken

Schönes Leben – Currywurst trifft auf Entrecôte Der Bio-Service im Quartier Restaurant Wandrahm

•••••••

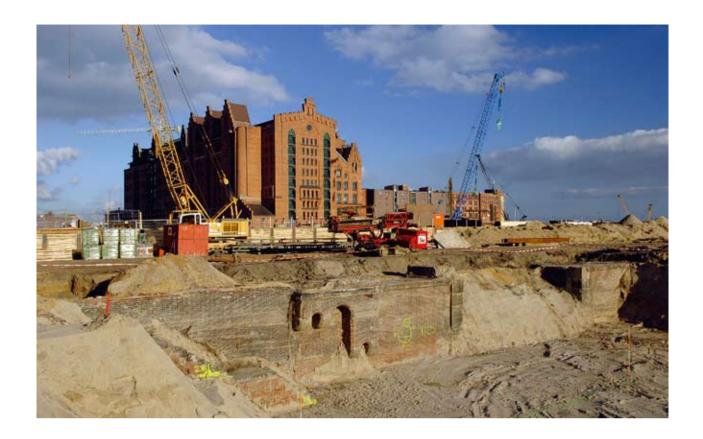
39 Aus dem Quartier

Neues aus der HafenCity Haspa in der HafenCity Maritime Lesungen

- 39 Buchtipp
- 40 Termine
- 42 Dauerausstellungen
- 42 Impressum







Ein Stück Kaimauer erzählt Hafengeschichte

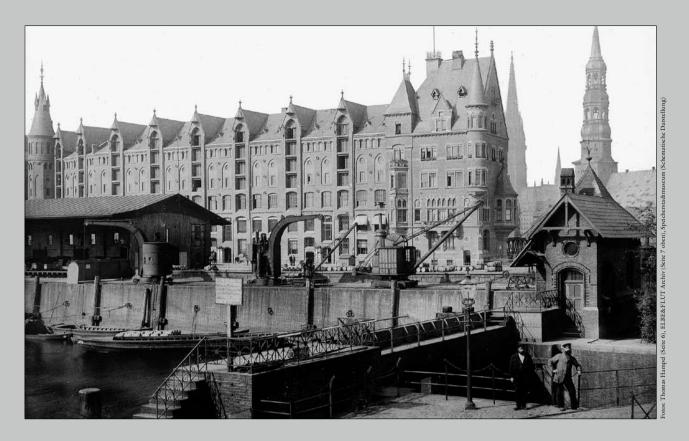
Bei Ausschachtungsarbeiten im Überseequartier kam ein überraschender Fund zu Tage: Ein Stück Kaimauer mit einer sorgfältig gearbeiteten Konsole aus Ziegelsteinen und eine Wassertreppe, die scheinbar von nirgendwo kommt und im Nichts endet...

Text: Dr. Ralf Lange

Das Kaimauerrelikt stammt von der Brooktorschleuse, die als Verbindung zwischen dem Brooktorhafen und dem Sandtorhafen diente. Letzterer erstreckte sich ursprünglich fast bis zur heutigen Osakaallee und wurde bis Mitte der 1970er Jahre sukzessive zu etwa einem Drittel zugeschüttet, wobei die Mauerreste gleich mit im Erdreich verschwanden. Danach bot sich das so gewonnene

Gelände für den Bau eines Kaffeelagers an, das seinerseits vor ein paar Jahren der HafenCity weichen musste.

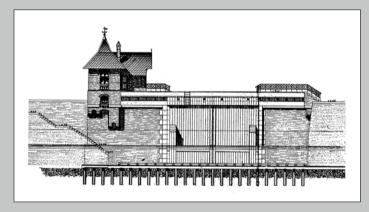
"Wozu braucht man denn im norddeutschen Flachland Schleusen?", fragt sich nun sicherlich der eine oder andere Leser. Ganz einfach! Als tideoffene Hafenbecken konzipiert, waren die Hamburger Häfen immer starken Strömungen ausgesetzt. Und die brachten nicht nur Sand und Schlick mit sich – die dann für teures Geld wieder ausgebaggert werden mussten –, sondern drückten auch die zahlreichen kleineren Fahrzeuge wie Schuten oder Barkassen an die Pontons und Kaimauern, was zu Beschädigungen führen konnte. Schleusentore bremsten dagegen den Sog, weshalb die Seeschiffsbecken und die Binnenschiffsbecken – in diesem



Oben: Das östliche Ende des Sandtorhafens mit der Brooktorschleuse, dem Sandtorkai und Block O der Speicherstadt (Aufnahme um 1888)

Seite 6: Der gefundene Kaimauerabschnitt mit der Wassertreppe und der Einmündung der Schleusenkammer war im Oktober letzten Jahres für einige Wochen sichtbar.

Rechts: Schematische Darstellung der Brooktorschleuse



Fall der Brooktorhafen – im Hamburger Hafen konsequent durch Schleusen voneinander getrennt wurden. Die Brooktorschleuse wurde übrigens 1869 fertiggestellt und war somit die erste derartige Hafenschleuse. Das macht den Sandtorhafen, der bereits drei Jahre früher in Betrieb ging und der erste moderne Hamburger Hafen überhaupt war, auch in dieser Hinsicht zum

Prototypen für den weiteren Hafenausbau. Ein Foto von etwa 1888 – der zweite Bauabschnitt der Speicherstadt fehlt noch – illustriert die ursprüngliche Situation. Einen genaueren Blick lohnen auf dieser Aufnahme auch die vielen liebevollen Details, die früher die Hafenarchitektur kennzeichneten. Das Schleusengeländer war eine kunstvolle Schmiedeeisenarbeit. Auch das malerische Schleusenwärterhäuschen, das auf der erwähnten Konsole über die Kaimauer hinausragte, und die zierliche Laterne lassen romantische Herzen höher schlagen. Im Laufe der Zeit büßte die Schleuse zwar viel von dem schmückenden Beiwerk ein und wurde mit einem elektrischen Antrieb und stählernen Toren modernisiert. Sie erfüllte aber über 100 Jahre lang ihren Zweck.

Die Kubatur des Kreises

Das Hamburger Science Center soll neben der Elbphilharmonie und dem Internationalen Maritimen Museum Hamburg einer der kulturellen Höhepunkte des neuen Überseequartiers werden. Damit das Gebäude auch städtebaulich die hohen Erwartungen erfüllt, wurde mit dem Niederländer Rem Koolhaas einer der großen Architekten unserer Zeit beauftragt.







Präsentation des Entwurfs für das Science Center am 21. Januar 2008 im Kesselhaus in der Speicherstadt.

Als Steve Jobs 1998 den neuen iMac präsentierte, war die Welt überwältigt. Das Time Magazine nahm ihn in seine Liste der zehn besten Designs des Jahres auf. Aber nicht an erster Stelle. "The Best of 1998 Design" wurde kein Computer, sondern ein Haus. Sein Erbauer, oder in diesem Fall vielleicht besser sein Erfinder: Rem Koolhaas.

Heute gehört Rem Koolhaas unstrittig zu den angesagtesten Architekten des Planeten. Seine Projekte sind durchgehend so spektakulär, dass allein seine Vorträge überfüllte Säle garantieren. Sein kurzer Besuch in Hamburg im Januar diesen Jahres bildet keine Ausnahme. Im überfüllten Kesselhaus in der Speicherstadt wurde mit Spannung sein überarbeiteter Entwurf für das geplante Science Center im Überseequartier erwartet. Hier soll ein besonderer Bau entstehen, mit be-





Visualisierung des Hauptquartiers des Fernsehsenders CCTV in Peking (links) und die Casa da Música in Porto (rechts)

sonderen Inhalten. Hamburg wurde in dieser Hinsicht nicht enttäuscht. Koolhaas ist besonders. Er ist anders. Und er will anders sein. Das unterscheidet ihn natürlich von keinem anderen Stararchitekten. Jeder will "neu erfinden". Strukturen, Funktionen, Raum. Aber Koolhaas' Arbeiten zeigen, dass er ein Meister im "Neu-Erfinden" ist.

Toleranz des Unangenehmen

Nach einem schweren Autounfall sieht sich ein Mann vor einem ganz neuen Problem: Seine Altbauwohnung in Bordeaux wird ihm als Rollstuhlfahrer zum Gefängnis. Von Rem Koolhaas will er nichts Geringeres als ein Haus, das ihn vor der Isolation rettet. Als Koolhaas dieses Gebäude 1998 fertig stellt, ist es eine gestalterische und funktionale Sensation. Kernstück der Villa ist eine Art offener Fahrstuhl, auf dem sich der Hausherr wie auf einer Hebebühne durch alle Ebenen und Stockwerke bewegen kann. Keine Etage ist ohne ihn vollständig, ohne dass er mit dieser Plattform das Loch im Boden abschließt. Allein dieses Bauwerk sichert Koolhaas einen Platz in der Geschichte der Architektur.

Nach der Villa in Bordeaux folgen weitere spektakuläre Gebäude, darunter das Prada Epicenter in New York (2001), die niederländische Botschaft in Berlin (2003), die Zentralbibliothek in Seattle (2004), die Casa da Música in Porto (2005) sowie das Hauptquartier des staatlichen chinesischen Fernsehsenders CCTV in Peking, das 2008 fertig gestellt werden soll. Zusätzlich verwirklicht er zahlreiche Ausstellungen, entwickelt Stadtplanungsprojekte wie im niederländischen Almere und macht grandiose Entwürfe, die nie umgesetzt werden. Und er sammelt internationale Preise. Man will meinen, kein Gebäude, kein Plan, kein Buch bleibe von den verschiedenen Auszeichnungen der Architekturwelt unbeachtet. Ein Höhepunkt unter ihnen ist sicherlich der Pritzker-Preis.

Nobelpreis für Architektur

Von den Inhabern der Hyatt-Hotelkette Ende der 1970er ins Leben gerufen, gilt der nach ihnen benannte Preis heute als weltweit bedeutendste Ehre für Architekten. Die Jury, die im Jahr 2000 aus mehreren Hundert nominierten Architekten Rem Koolhaas auswählte, bestand neben der Crème der anglo-amerikanischen Architekturszene aus einem illustren Kreis von Personen, darunter Fiat-Chef Gianni Agnelli und Lord Rothschild.

Die Verleihung des Preises war mit Sicherheit ein vorläufiger Höhepunkt seiner Karriere als Architekt, Autor und Theoretiker. Auch für sein Büro bedeutete der Preis einen beachtlichen Schub. Im Jahr der Preisverleihung beschäftigte er etwa 90 Mitarbeiter, heute sind es bereits 230. Natürlich ist er wie alle großen Architekten nicht vom Himmel gefallen. Zu Beginn seiner Laufbahn war nicht einmal klar, ob er überhaupt Architekt würde. Rem Koolhaas wird 1944 im niederländischen Rotterdam geboren. Später geht sein Vater als Direktor eines Kulturinstituts zusammen mit dem sechsjährigen Rem und dem Rest der Familie für vier Jahre nach Indonesien. Zurück in Rotterdam, beginnt Koolhaas zu schreiben. Zunächst als Journalist. Später als Drehbuchautor in den Niederlanden und in den USA.

Schließlich erlangt Koolhaas als Verfasser eines Klassikers der modernen Architektur internationale Aufmerksamkeit: "Delirious New York". Mit diesem gefeierten "retroaktiven Manifest" von 1978 zementiert Koolhaas seinen Ruf als Theoretiker und Visionär.

OMA

Bevor er als Architekt auch nur ein einziges Bauprojekt abschließt, tritt er als Autor ins Rampenlicht. Aber ähnlich seinen späteren Gebäuden, wird man auch bezüglich seines persönlichen Werdegangs vom ersten Eindruck leicht getäuscht. Hinter der Fassade der Einfachheit verbergen sich komplexere Wirklichkeiten. Nicht zufällig wird sein Buch vom Verlag der Universität von Oxford veröffentlicht. Koolhaas hat an der renommierten Architectural Association School in London studiert. Drei Jahre nach seinem Abschluss gründet er 1975 in



London das Office of Metropolitan Architecture, kurz: OMA. Das Büro baut zwar jahrelang nichts, nimmt aber an zahlreichen Ausschreibungen innovativer Projekte teil und finanziert sich über ein Stadtentwicklungsprojekt in Amsterdam. Nach dem Umzug nach Rotterdam kann OMA ein erstes Bauprojekt verwirklichen, das Nederlands Danstheater, das 1987 fertig gestellt wird. Danach startet Koolhaas durch.

¥€\$

In einem Vortrag in Berkeley projiziert er die Symbole der weltführenden Währungen an die Wand des Vorlesungssaals. Er hat eingesehen, dass es als Architekt kein Entrinnen vor dem Kapitalismus gibt. Er hat akzeptiert, dass er im Inneren dieses großen globalen "Ja" operiert. Die Gründung der Consultant-Firma AMO, sozusagen als virtueller Spiegel von OMA, ist deshalb folgerichtig. Sie ergänzt nicht nur das Dienstleistungsspektrum des Architekten, sondern auch seine Umsatzquellen: AMO lässt sich für Ideen bezahlen, nicht für verwirklichte Gebäude.

Mit dem Unverwirklichten hat er in den Jahren intensive Erfahrungen gemacht. 1995 veröffentlicht er zusammen mit dem kanadischen Graphikdesigner Bruce Mau das Buch S, M, L, XL. Es ist eigentlich kein Buch: Es ist ein Wälzer mit 1.400 Seiten und einem Gewicht von drei Kilogramm. Die zahlreichen darin enthaltenen Arbeiten und Designs erinnern vor allem an eins: die große Mehrzahl seiner Entwürfe wurde nicht verwirklicht.

Das Prada-Syndrom

Spätestens seit der Eröffnung des Guggenheim-Museums in Bilbao im Oktober 1997 gelten neue Regeln. Der Komplex von Frank Gehry wird vermutlich zu einem der am meisten gepriesenen Bauwerke des Jahrzehnts. Die New York Times nennt es "ein Wunder". Menschen fahren scharenweise nach Bilbao, um das Gebäude zu sehen, nicht dessen Inhalt. Das Museum selbst wird zum Ausstellungsstück. Jede moderne Großstadt will jetzt ein Stück moderne Architektur.

Koolhaas selbst wird nicht müde, mit leichter Ironie über Anfragen zu sprechen, die sich von ihm ein zweites Bilbao erhoffen. "Wir haben uns nie wirklich vollkommen wohl damit gefühlt, einfach Ikonen der Stadtarchitektur zu machen", sagt er im Kesselhaus in Hamburg. "Seit Bilbao gibt es beinahe eine Art Ikonen-Pflicht, die in jeder Stadt, in die Architekten eingeladen werden, sehr stark spürbar ist."

Von Koolhaas darf man kein Bilbao erwarten. Aber wer einen Blick auf seine Arbeiten wie etwa das Prada Epicenter in New York oder die Villa in Bordeaux wirft, der kann erkennen, dass seine Projekte ausnahmslos sensationell und besonders sind. Man kann erkennen, was sich Hamburg von ihm erhofft. Jürgen Bruns-Berentelg von der HafenCity Hamburg GmbH

möchte eine "städtebauliche Dominante", die Oberbaudirektion ein Gebäude mit einer "gewissen Markanz". Koolhaas soll das Wissenschaftszentrum zu einem Leuchtturm machen. Nicht zu einer Ikone. Vielleicht ist das in Hamburg auch dasselbe.

"Ernsthaftigkeit, die wir teilen"

Wenn er von Hamburg spricht, ist das Lieblingswort von Rem Koolhaas "ernst". Er sei, so sagt er im Kesselhaus, nie besonders begeistert gewesen über den Gebrauch von Architektur als eine Art Ersatz für Ernsthaftigkeit in einer Stadt. "Der für uns vielleicht wichtigste – und leicht einschüchternde – Punkt ist, dass Spaß in Hamburg nicht genug ist. Es muss eine Art Ernsthaftigkeit geben." Als das Gelächter der Besucher abebbt, fügt er schnell hinzu: "Eine Ernsthaftigkeit, die wir teilen." Spott? Vielleicht. Koolhaas hatte in Hamburg ursprünglich die Ausschreibung für eine architektonische Gesamtkonzeption aus Wissenschaftszentrum und Kreuzfahrtterminal gewonnen. Nachdem sich die eine Hälfte des Entwurfs (Terminal mit Hotel und Busbahnhof) als unbaubar erwies, wurde ihm der Auftrag dafür nicht zur Überarbeitung zurückgegeben, sondern vollständig entzogen. Koolhaas hatte also bereits Gelegenheit zu sehen, wie ernst Hamburg sein kann.

Damit tritt Hamburg in eine Reihe von sehr unterschiedlichen Erfahrungen, die Koolhaas mit Deutschland gemacht hat. Gerade Deutschland hat nicht unbedeutend zu seiner Expertise über das Ungebaute beigetragen. 1992 wurde ihm nach mehrjährigen Vorbereitungen der Bau des Zentrums für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe abgesagt. Zehn Jahre später wurde er in Berlin in die Kommission zum Potsdamer und Leipziger Platz berufen, verließ diese aber binnen kurzer Zeit wieder und wandte sich mit einem bösen Brief über deren Arbeit an die deutsche Öffentlichkeit. Die deutsche Öffentlichkeit dankte ihm diese Kritik nicht.

Im Anschluss an die Präsentation des überarbeiteten Entwurfs für das Science Center sprach ein ehemaliger Seemann offen aus, was viele dachten: Er hoffe, das Projekt scheitere nicht an den Hamburger Pfeffersäcken. Grundsätzlich ist das keine abwegige Befürchtung. Die Erwartungen an die Hafen-City sind enorm groß. Sie soll neue Maßstäbe setzen. Aber wer schützt dieses hohe Ziel vor Hamburger Starrköpfigkeit? Vor ängstlichem und bürokratischem Klein-Klein? Vermutlich Koolhaas selbst: Er liebt Größe.

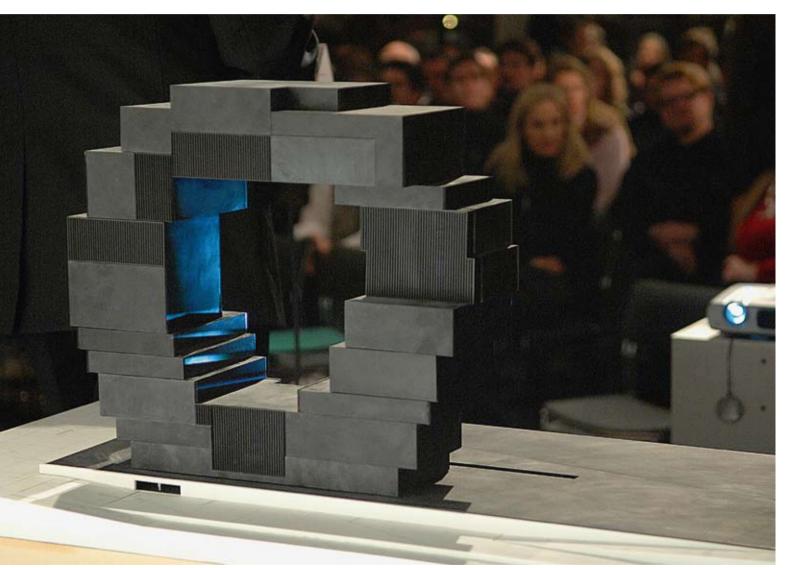
Die Kubatur des Kreises

"Ich bin kein großer Fan von Wissenschaftszentren. Und zu meiner Überraschung und Freude haben wir entdeckt, dass unsere Auftraggeber ebenfalls keine großen Fans sind."

Der Entwurf spiegelt dessen ungeachtet eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Konzept eines Science Centers. "Ich bin kein großer Fan von Wissenschaftszentren. Und zu meiner Überraschung und Freude haben wir entdeckt, dass unsere Auftraggeber ebenfalls keine großen Fans sind." (Rem Koolhaas)



Rem Koolhaas im Kesselhaus. Sein Entwurf liefert die architektonische Voraussetzung, um Wissenschaft im neuen Science Center darstellbar zu machen.



Das Modell des Science Centers im Kesselhaus. Der Entwurf setzt architektonisch neue Maßstäbe.

"Das Gebäude hat ja doch ein etwas größeres Loch in der Mitte. Und das Ganze versetzt sich dann auch noch leicht horizontal und steht über einem Aquarium." (Jürgen Groß)

Die Anforderungen an dieses Konzept sind hoch. Es soll ein einzigartiges Wissenschaftszentrum mit "Wissenschaftstheater" und Aquarium entstehen, das Besucherströme aus dem In- und Ausland in die HafenCity lenkt. Es soll Begeisterung für die Wissenschaft fördern und Wissen durch persönliche Erfahrungen vermitteln. Nicht zuletzt soll es dauerhaft modern sein. In architektonischer Hinsicht hat Koolhaas durch seinen Entwurf zweifellos sichergestellt, dass dieses Gebäude einzigartig wird. Auch die Einbeziehung des renommierten Aquariumdesigners Peter Chermayeff aus Boston macht deutlich, dass hier nicht gekleckert wird.

Inhaltlicher Schwerpunkt ist natürlich das Science Center selbst. Es ist nach Art eines Baukastens aus einzelnen, austauschbaren Modulen zusammengesetzt, die unterschiedlichste Themen behandeln wie etwa Naturgewalten, die Entstehung der Welt oder das Innere der Erde. Der Kern dieses Ausstellungsbereichs ist das so genannte "Wissenschaftstheater", das unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Planetarium entwickelt wurde. Daneben sind große Flächen für Büros, Arbeitsräume und Laboratorien geplant, in denen Wissenschaft tatsächlich stattfindet. Dadurch soll garantiert werden, dass das Science Center ein lebendiger Ort bleibt, in den neue Entwicklungen in Wissenschaft und Technik fortwährend integriert werden.

Ein Bauwerk als Mechanismus, nicht als feste Struktur

Die Signatur von Koolhaas ist in der Umsetzung unverkennbar. Die Möglichkeit zum Austausch von Elementen innerhalb fester äußerer Strukturen hat ihn bereits in seinem Buch Delirious New York am Beispiel der New Yorker Wolkenkratzer beschäftigt. Ein Bauwerk als Mechanismus, nicht als feste Struktur. Ästhetik ist nicht das Ziel, sondern vielmehr ein Nebenprodukt von Funktionalität.

Das Time Magazine hat seinerzeit Koolhaas' Buch S, M, L, XL als ultimatives Couchtisch-Buch für die Generation beschrieben, die sowohl mit MTV als auch mit Jacques Derrida aufgewachsen ist. Spinnt man diesen Gedanken weiter, dann ist der Entwurf des neuen Wissenschaftszentrums für eine Generation, die mit Stargate und Underwood Dudley groß wird. Unterhaltsam, tiefgründig und absurd.

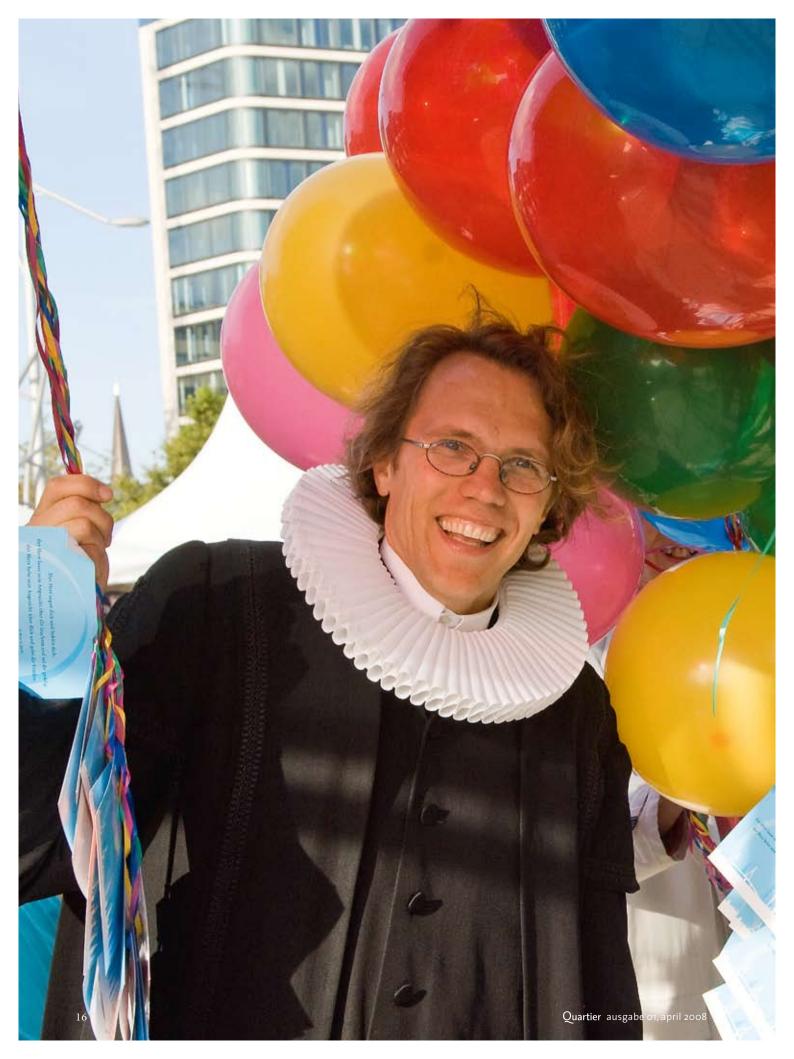
Fundament aus Wasser

Das neue Wissenschaftszentrum beherbergt Ausstellungen, Forschungsprojekte, Unterhaltung, Gastronomie. Es will Wissenschaft vom Ruch des Unverständlichen und Exklusiven befreien, indem es sie greifbar, erfahrbar und vor allem für Normalsterbliche verständlich macht. Architektonisch wird dieser Leitgedanke unterstützt, indem Möglichkeiten geschaffen werden, die populäre Vermittlung von Wissen darstellbar zu machen. Den symbolischen Bogen zwischen inhaltlicher und architektonischer Idee bildet die kreishafte Konstruktion aus einzelnen, erkennbaren Bausteinen als intelligenter Kreislauf.

Das geplante 70 Meter hohe Bauwerk sieht sich jedoch nicht allein konzeptionellen und architektonischen Herausforderungen gegenüber, sondern auch technischen. "Das Gebäude hat ja doch ein etwas größeres Loch in der Mitte", erklärt Jürgen Groß, Ingenieur und als Geschäftsführer des Immobilienunternehmens Groß + Partner Mitglied der deutschniederländischen Investorengruppe des Überseequartiers. "Darüber erstreckt sich ein nicht unerheblicher oberer Teil. Und das Ganze versetzt sich dann auch noch leicht horizontal und steht über einem Aquarium." Ein Aquarium mit 6.000 qm Bruttogeschossfläche als Fundament des Gebäudes.

Darüber türmen sich in zwei Säulen, sofern man sie so nennen kann, die verschiedenen Bausteine. Eine "Säule" enthält in zehn Modulen auf insgesamt 9.500 qm Ausstellungsräume, die andere auf weiteren 5.500 qm Räumlichkeiten für Büros, Technik und Arbeitsräume.

Architektur und Nutzungskonzept sollen bis Januar 2009 endgültig abgestimmt, Betriebskonzept, Ausstattung und vor allem finanzielle Förderung bis Mitte 2009 in der Hamburger Bürgerschaft abschließend geklärt werden. Bis zum Baubeginn 2009 und zur geplanten Eröffnung Ende 2011 fließt also noch viel Wasser die Elbe hinunter.



Der junge Wilde auf neuen Wegen

Frank Engelbrecht kann viele Menschen für seine Kirche St. Katharinen begeistern und engagiert sich im Quartier – Grund genug, ein Gespräch über seine Aufgaben, seine Sicht der HafenCity und die Bedeutung der Kirche für moderne Menschen zu führen.

Interview: Susanne Wiedemann, Fotos: Thomas Hampel

Auch die Kirche profitiert vom Bau der HafenCity, dem größten innerstädtischen Stadtentwicklungsprojekt in Europa. Das Gemeindegebiet der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen vergrößert sich damit auf knapp 155 Hektar und wächst fast wieder in die Dimensionen des historischen Kirchspiels vor dem Bau der Speicherstadt. In den kommenden Jahren werden über 5.000 Wohnungen für bis zu 12.000 Menschen entstehen. Eine gute Chance für St. Katharinen, davon ist Frank Engelbrecht überzeugt.

Mit der HafenCity entsteht der modernste Stadtteil Hamburgs. Was bedeutet das für die über 750 Jahre alte Gemeinde?

St. Katharinen bildet einen geistlichen Mittelpunkt des neu entstehenden Quartiers. Wir stehen nicht erst seit Baubeginn in engem Kontakt und Austausch mit den verantwortlichen Stellen. Wir sehen unsere Arbeit als Teil dieses Projektes und bringen Gedanken, Ideen und Kritik ein. Die Menschen, die in diesem Stadtteil leben und arbeiten, sind in unsere Kirche eingeladen. Zugleich ist mir

wichtig, hinauszugehen ins Quartier zu den Menschen, um gemeinsam mit ihnen Nachbarschaft zu fördern und Verbindungslinien zu ziehen, die Grenzen und Gräben überwinden. St. Katharinen ist ein wunderbarer Ort, um Kontakte zu knüpfen und für Gedanken- und Meinungsaustausch darüber, was wirklich wichtig ist in unserem Leben und in dieser Stadt. So leisten wir einen wichtigen Beitrag zur sozialen und damit auch zur geistigen und geistlichen Stadtteilentwicklung.

Wie sehen Sie die HafenCity?

Die HafenCity ist eine wunderbare Chance für Hamburg. Denn es wächst ein neuer Stadtteil, neue Strukturen entwickeln sich und wir können beim Entstehen zusehen und mitwirken. Ich wünsche mir, dass bei allem Planen genug Raum bleibt für die nicht planbaren Dinge. Die Erfahrung zeigt, dass es nie möglich ist, alle Eventualitäten vorauszuplanen. Damit das Projekt Erfolg hat, ist es nötig, dass Menschen daran beteiligt sind, die sich gegenseitig vertrauen und unterstützen. Für mich hält der Bau der HafenCity die Möglichkeit bereit zu

einer Art Versöhnung mit der Geschichte. Beim Bau der Speicherstadt wurden viele Menschen aus dem Stadtteil ausgesiedelt, verloren ihr Zuhause und wurden entwurzelt. Jetzt kehren die Menschen zurück. Natürlich dürfen wir nicht naiv sein oder vergessen, dass die Hafen-City vor allem ein politisch und ökonomisch sehr ambitioniertes Projekt ist, in

Wir wollen Brücken bilden und die nachbarschaftliche Gemeinschaft fördern.

das viel investiert wird. Aber um so wichtiger erachte ich die Aufgabe der Kirche, Partner zu finden, mit denen wir gemeinsam eine Lobby bilden für eine Qualität des Lebens in der HafenCity, die sich nicht reduzieren läßt auf Wirtschaft und Politik. Dazu gehören Themen wie Gastfreundschaft, Familienfreundlichkeit, oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wer sich dafür stark machen will, findet hier schnell viele Partner auf allen Seiten, sollte aber auch den Mut mitbrin-

gen, auf Dinge aufmerksam zu machen, die diesem Anspruch unter Umständen entgegenstehen. Das eine ist, am Sonntag darüber zu predigen, dass Geld nicht alles ist. Etwas anderes ist es, das auch in den Alltag zu übersetzen - nicht zuletzt auch in St. Katharinen. Immerhin suchen wir in unserem Fundraising nach Partnern und Freunden in der Stadt, die uns helfen, unser großes Sanierungsprojekt möglich zu machen: 13 Millionen Euro brauchen wir, um St. Katharinen für diese Stadt zu erhalten. Da ist es ungemein wichtig, dass wir uns nicht erschlagen lassen von dieser Zahl und nur noch an das Geld denken. Stattdessen sollten wir uns um so mehr dafür einsetzen, kulturelle, soziale und auch spirituelle Elemente des Lebens in dieser Stadt in einen lebendigen Dialog mit wirtschaftlichen und politischen Anforderungen zu bringen. Sie alle gehören dazu, wenn wir einen lebenswerten Stadtteil bauen wollen. Wenn es uns gelingt, deutlich zu machen, dass unsere wunderschöne Kirche St. Katharinen ein sichtbares Zeichen und Leuchtturm für wahre Pluralität und Menschlichkeit ist, dann glaube ich fest daran, dass wir eine ausreichende Zahl von Menschen und Institutionen finden, die sagen: "Das und noch mehr ist St. Katharinen mir wert!" Das wäre doch eine außerordentliche Oualität. wenn wir es im Herzen Hamburgs hinbekommen, dass das Geld sich nachhaltig in den Dienst des Lebens stellt, und nicht umgekehrt, oder?

Wie sieht das konkret aus?

Ein gutes Beispiel dafür ist die Katharinenschule und die Kinderbetreuung, in der wir uns jetzt schon gemeinsam mit Partnern wie der Diakonie, dem Familienservice und jugend hilft jugend e.V. engagieren. Oder die Kreuzwege, unser Dialog von Kunst, Kirche und Stadtentwicklung, wo moderne Künstler Kunst in der Kirche und im Quartier ausstellen. Auf Stadtrundgängen – den Kreuzwegen – erkunden wir in der Passions- und Osterzeit das Quartier entlang der Kunstwerke und entdecken die künstlerischen und geistlichen Qualitäten der Stadt oder die Sehnsucht danach. Ein weiteres

Beispiel ist das fröhliche Stadtteilfest – "Katharina feiert" – in dem wir im letzten Sommer die Nachbarschaft auf dem Katharinenkirchhof zusammengeführt und gestärkt haben, zusammen mit Partnern und Sponsoren aus dem Stadtteil, zum Beispiel dem Bauverein zu Hamburg, Maritim Invest, der HHLA, der HafenCity Hamburg GmbH, Jens Stacklies und vielen anderen. Das war das gemeinsame Ziel aller Beteiligten: sich gegenseitig in seinen Kompetenzen zu stärken und gemeinsam zu genießen. In den Worten der Kirche: Ein Fest ist immer auch ein

Die HafenCity ist eine wunderbare Chance für Hamburg. Denn es wächst ein neuer Stadtteil, neue Strukturen entwickeln sich und wir können beim Entstehen zusehen.

Stück Himmelreich und eine gute Gelegenheit, Gott zu begegnen. Und das ist doch weit mehr als nur gemeinsam zu essen und zu trinken – dafür feiern wir übrigens auch jeden Sonntag unsere Gottesdienste!

Die Kirche steht im Wettbewerb mit einer fast täglich wachsenden Zahl von Unterhaltungsmedien. Was kann sie bieten?

Moderner Glaube beinhaltet ein Angebot, das den Namen verdient und nicht nur seelenfängerischen Aktionismus darstellt. Es ist nicht unser Auftrag, sinnentleerte Ablenkung anzubieten. Wir arbeiten täglich an der Schnittstelle zu einem Glauben, der trägt und nicht etwa entmündigt oder Menschen klein macht. Gott ist groß genug, der braucht keine kleinen Menschen. Zur Größe aber gehört auch der Zweifel, wie zum Halt Loslassen gehört. Kirche und Glaube lassen gleichermaßen Raum – in dem man

sich bewegen und etwas wagen kann und soll.

Kann die Institution Kirche mit ihren überlieferten Strukturen hier überhaupt mithalten?

Aus der staatskirchlichen Tradition heraus hat die Institution starke aber teilweise auch starre Strukturen. In der Entwicklung der modernen Kirche sehe ich eine Parallele zu einem großen Kommunikationsunternehmen aus der Nachbarschaft. Die Kirche hat ein großes Netzwerk und eine reiche Tradition. Und das ist von unschätzbarem Wert und auch ein Garant von Kontinuität. Zugleich führt kein Weg daran vorbei, dass der Blick zurück auf die Tradition allein nicht ausreicht. Strukturen, die ihre Wurzeln im 18. und 19. oder beginnenden 20. Jahrhundert haben, sind schwer geeignet, der Gegenwart auf Augenhöhe zu begegnen oder die Zukunft zu gestalten. Die Welt verändert sich rasant. Da müssen wir nicht überall hinterher laufen. Aber einfach nur stehen zu bleiben und sagen "So ist das nun mal!" ist auch keine Alternative. Wir müssen unsere Tradition immer wieder riskieren, sonst werden wir von Verkündern des Evangeliums zu Besitzstandswahrern. Und das heißt: Wir müssen verstehen, dass die Kirche kein Alleinvertretungsrecht für die Deutung der Gegenwart hat. Stattdessen müssen wir uns auf die Pluralität von Lebenswelten einstellen und sie nicht nur wohl oder übel akzeptieren, sondern sie begrüßen und fördern als Lob für den Reichtum der Schöpfung eine nicht immer einfache Aufgabe weder für die Kirche noch für andere. Darin sehe ich aber eine der großen Herausforderungen unserer Zeit.

Sollte dann nicht vielleicht über ein neues, flexibles System nachgedacht werden?

Ich glaube ja. Für mich ist die Kirche eine geistliche NGO (Anmerkung: englisches Kürzel für eine nicht der Regierung angehörende Organisation). Insofern hoffe ich, dass es der Volkskirche gelingt, ihre geschichtliche Verwurzelung in staatskirchlicher Tradition abzubauen, ohne



FRANK ENGELBRECHT

Frank Engelbrecht, 43 Jahre, ist in Hamburg geboren und aufgewachsen. Nach seinem Theologiestudium in Kopenhagen, London und Hamburg erhielt er 1997 seine Ordination zum Pastor der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Seit fünf Jahren arbeitet er an der Hauptkirche St. Katharinen. Bis Mitte 2007 betreute Frank Engelbrecht als hauptamtlicher Pastor auch die Flussschifferkirche.

Als eine besonders schöne Aufgabe empfindet er die Realisierung der Lausch-Lounge in St. Katharinen gemeinsam mit Michi Reincke ("Taxi nach Paris"). Die Konzertreihe mit jungen Musikerinnen und Musikern füllt die Kirche regelmäßig bis zum letzten Platz. Die Künstler, die Engelbrecht und Reincke dorthin einladen, sind ganz besondere Talente, die ihre Musik live vortragen. Der nächste Termin ist für Sommer 2008 geplant. Frank Engelbrecht engagiert sich aber auch über die Gemeinde hinaus in internationalen Projekten, so ist er zum Beispiel Mitbegründer des ökumenischen Ostseejugendnetzwerkes "bien – Baltic Intercultural and Ecumenical Network".

ihre geistige und geistliche Freiheit zu verlieren oder sich im Ringen um Aufmerksamkeit auf Show und Entertainment zu verlegen. Der Vorteil an der Amtskirche ist: Die Form oder die Verpackung, wenn Sie so wollen, ist bereits gegeben. Jetzt können wir uns auf die Inhalte konzentrieren, damit nach außen ins Gespräch gehen und nach innen die Form weiterentwickeln. Das passiert in St. Katharinen auch schon. Nehmen wir nur das Beispiel Fundraising. Das ist eigentlich keine genuin amtskirchliche Art der Geldbeschaffung – durchaus aber eine biblische. Wer beispielsweise die Paulusbriefe liest, wird in dem Apostel einen ausgezeichneten Fundraiser entdecken. Dessen Stärke ist es. seine Inhalte nicht im Ausverkauf zu verschleudern, sondern mit den Inhalten die Herzen der Menschen zu öffnen und sie dazu zu inspirieren mit zu bauen und auch Geld zu geben für etwas Großes und Nachhaltiges. So suchen auch wir engen Kontakt mit den Menschen, die hier leben und arbeiten. Mit ihnen wollen wir uns darüber auseinandersetzen. was die wunderschöne Katharina für unsere Stadt und unseren Hafen bedeutet und welch unbezahlbaren Wert es hat, dass sie hier steht inmitten von Altstadt, Speicherstadt und HafenCity, mit den Menschen, die sie besuchen und die sich hier engagieren.

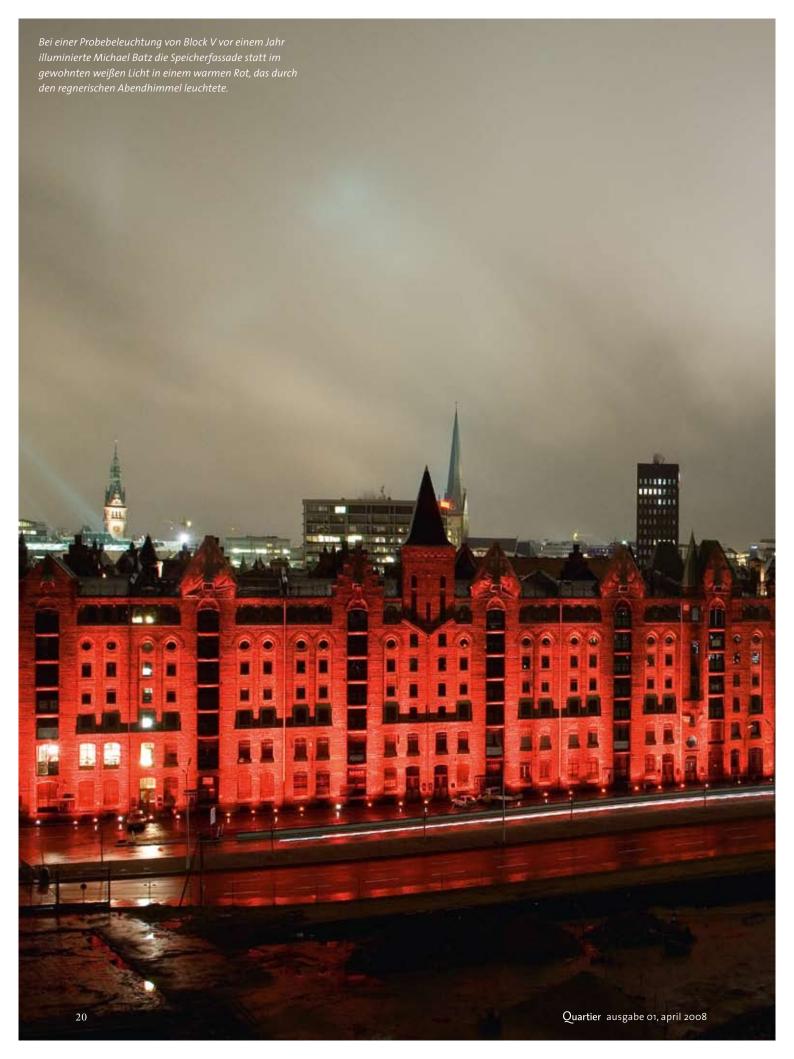
Hatten Sie während Ihrer Ausbildung und Ihres Studiums auch Zweifel?

Natürlich, ich bin doch auch nur ein Mensch und beschäftige mich noch heute mit dem Spannungsfeld zwischen dem Sonntag und seiner Hoffnung und dem Alltag mit seinen Zweifeln. Meine "Berufung" habe ich mir erst nach dem Vikariat eingestanden, davor habe ich ein dreiviertel Jahr in Israel verbracht, wo ich eigentlich noch nicht vor hatte. Pastor zu werden. Während des Vikariats dann durfte ich neue Verantwortung übernehmen und musste lernen, aus dem Bekenntnis zum Glauben heraus zu sprechen. Bei einer Beerdigung wurde mir das zum ersten Mal ganz besonders deutlich, und diese Erfahrung hat mich sehr beeindruckt. Gegen Ende des Vikariates habe ich trotzdem und um ganz sicher zu sein, ein Praktikum in

einer Werbeagentur gemacht und dabei sehr viel gelernt. Diese Eindrücke möchte ich zwar nicht missen, aber wie Sie sehen, waren die Eindrücke, die ich im Vikariat gesammelt habe, nachhaltiger. Denn damit war in mir die Erkenntnis gewachsen, dass ich den Glaubensweg weiter verfolgen möchte.

Wie sieht der Tagesablauf eines modernen Pastors aus?

Nun, er ist eigentlich immer zu kurz. Wichtig ist mir am Beginn des Tages meine Familie und das Frühstück mit den Kindern, die ich danach zusammen mit Sunniva, meiner Frau, in die Schule oder in den Kindergarten bringe. Damit beginne ich jeden Arbeitstag, der dann geprägt ist von zahlreichen Terminen mit "Networking" und Besprechungen, Arbeitskreisen, Administrationsaufgaben, Tauf- und Hochzeitsgesprächen, Trauerfällen und natürlich Seelsorge, Gottesdienstvorbereitung und Predigtschreiben – das sind meine Zeiten der Meditation. Das ist das Schöne, aber auch die Gefahr des Pastorenberufs: dass die ganze Welt dazu gehört.



Lichtkunst im Wandel

Die Illumination der Speicherstadt ist ein weltweit beachtetes Projekt, dessen Pflege und Ausbau als renditeträchtige Einzahlungen in die Marke Hamburg zu verstehen sind, die dem Tourismus und der nationalen und internationalen Wahrnehmung der Stadt dienen.

Text: Bettina Mertl-Eversmeier, Fotos: Thomas Hampel

Die Kinozuschauer von 1961 sahen die Speicherstadt und andere Hamburger Motive als Hintergrund für eine alptraumhafte Reise in die Londoner Unterwelt: Im Wallace-Klassiker "Die toten Augen von London" spielt die Elbe die Themse und Joachim Fuchsberger und Eddi Arendt jagen bei Gaslicht und dichtem Nebel geheimnisvolle Mörder. Der Lichtkünstler Michael Batz spricht vom "dunklen Tier", das lange zwischen Hafen und Innenstadt lauerte und erinnert damit an die Zeit, als Fassaden und Brücken noch im Düstern lagen, die Speicherstadt sich hinter der Zollgrenze befand und faktisch kaum betretenes Ausland war.

Beleuchtung mit Öko-Zertifikat

Seit acht Jahren fast trägt das vormals dunkle Tier nun ein ausgeklügeltes Lichtgewand – entwickelt von Künstler Batz, der das Lichtprojekt immer wieder fortsetzt und ergänzt. Mit dem Fall der Zollgrenze aus dem Dornröschen-Schlaf erweckt, hat sich das gründerzeitliche Backstein-Ensemble zum Publikumsmagneten gewandelt und dient über Hamburg hinaus als Vorbild urbaner Illumination. Rund tausend Lampen beleuchten inzwischen Fleetbrücken und Mauerwerk, Giebel und Erker, Spitzdächer und Windenhauben und modellieren ein sinnliches Stadtbild.

Und wenn der Purist stöhnt und der Ökonom an horrende Stromrechnungen denkt, sei daran erinnert, dass die Leuchtmittel eine durchschnittliche Leuchtstärke von nur 24 Watt haben – also weniger als die Leistung einer Nachtischlampe. Tatsächlich kostet die gesamte Illumination der Speicherstadt etwa die gleiche Energie, wie die städtische Straßenbeleuchtung der Straße Brooktor! Metalldampf- und Gasentladungslampen ermöglichen diesen märchenhaft geringen Stromverbrauch. Und um l'art pour l'art handelt es sich bei dem europaweit einzigartigen Beleuchtungsprojekt keinesfalls – professionell bringt Batz die drei Faktoren Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit und Ästhetik in Einklang.

Die Architektur – der eigentliche Regisseur

Die künstlerische Gestaltung des Lichtes zielt darauf, den Charakter der detailreichen Speicherbauten hervorzuheben. So ist es gewissermaßen die neugotische Industrie-Architektur selbst, die Licht-Regie führt. Sakral mutet die Illumination bisweilen an und korrespondiert damit perfekt mit den vielen Zitaten aus dem Kirchenbau, die in die Formensprache der Lagerhäuser eingeflossen sind. Die Baukünstler, die die Speicher zur zollfreien Lagerung von Waren Ende des 19. Jahrhunderts errichtet haben, pflegten allesamt den Stil der so genannten Hannoverschen Schule, die zurückgreift auf die mittelalterlichen Epochen der Romanik und Gotik. Die Architekten gestalteten ihre Objekte vor allem funktionsgerecht und mit heimischen Materialien. Das sind im hohen Norden natürlich Backsteine, jene unverputzten, gebrannten Ziegel, die in der Speicherstadt nicht einfach nur rot, sondern in hellgelber bis blauroter Farbschattierung leuchten. Was aber mit dem Abstand von mehr als einem Jahrhundert an dieser städtebaulich



Die filigrane Konstruktion der Brückenbögen in der Speicherstadt wird durch eine Beleuchtung von unten akzentuiert.



Die Illumination der Straßenseite von Block V und X ist erst vor wenigen Wochen installiert worden.

und architektonisch außergewöhnlichen Denkmallandschaft besonders ins Auge fällt, ist das Beiwerk – von Batz kongenial in Szene gesetzt. So unterstreichen die vielfältigen Lichtquellen die malerische Rhythmisierung der Speicherblöcke durch ihre Windenerker. Betont werden weniger die flächigen, sondern die gliedernden und plastischen Elemente. Manchmal schimmern keramische Ornamente hervor, blitzen schwarze oder grüne Glasursteine auf. Die Lichtstärke reicht von 13 Watt im Bereich der Türmchen über 18 Watt an den Brücken bis 35 Watt bei den Fassaden. Nur vereinzelt erfordern die Leuchtmittel 70 Watt, etwa um Gebäude vonein-ander abzusetzen. Nicht ohne Stolz spricht Michael Batz von einem "Triumph des schwachen Lichts".

Mit dem vorgefundenen Material geht der Künstler sensibel um. Im Bereich der Fassaden hat er zumeist bei den historischen Lichtpunkten angesetzt und lediglich die Richtung verändert, um die Texturen des Mauerwerks herauszuarbeiten. Die für die Hannoversche Schule typischen Asymmetrien der streng gegliederten Fronten und der Variantenreichtum der Giebel, Türme oder Erker verhindern eine stereotype Wirkung und lassen die Speicherstadt aus verschiedenen Blickwinkeln immer unterschiedlich erscheinen. Auch diese Charakteristika

Die Illumination der Speicherstadt stand am Beginn der touristischen Erschließung des Elbufers

verfeinert Batz, indem das Licht die lebendige Rhythmik der Architektur nachempfindet. Er lässt die Beleuchtung keine billige Show abziehen, sondern akzentuiert Vorhandenes und fordert den Besucher zum Verweilen auf. Hier hat einer einen Ort geschaffen, der in den Abendstunden himmelweit

entfernt scheint von der Schnelllebigkeit des Computerzeitalters. Der Besucher muss sich Zeit nehmen für diese Eindrücke, nur so kann er den maritimen städtischen Raum vollständig erschließen. Es sind die langen Blicke mit ihrer Tiefenwirkung und den jeweiligen perspektivischen Verkürzungen, die den eigentlichen Reichtum dieses "Schatzkästleins" der Hamburger Wirtschaft enthüllen.

Keine aufgesetzten dramatischen Effekte

Und wenn der Theatermann Batz äußert, die Illumination vermeide dramatische Effekte, so stimmt das nur teilweise. Vor dem Auge des Betrachters entfaltet sich die Speicherstadt in ihrer Gesamtwirkung tatsächlich ruhig, fast meditativ. Lenkt der Besucher jedoch seinen Blick auf Details, wie beispielsweise die Türen an der Fleetseite, die ihre eigentliche Funktion bei der Anlieferung von Waren verloren haben, entfaltet sich hier ein besonders spannendes Lichtspiel. Nur eine einzige Leuchte wird kunstvoll eingesetzt, die die vertikale Achse bis hinauf zu den Windenhauben beleuchtet. In Licht gehüllt sind die vorspringenden Fassadenteile, die hellen Sandsteinabschlüsse, die abgenutzten, runden Kanten der Lagerböden und

die Rundbögen der Luken. Die etwas zurückliegenden Türen bleiben dunkel und wer den "Jedermann" kennt, den Batz seit 15 Jahren am Brookfleet inszeniert, der erwartet, dass die Türen aufspringen und Tod, Teufel oder

Buhlschaft heraustreten. Und tatsächlich waren es die Schatten des Bühnenlichtes auf den Mauern der Speicherstadt, die den Dramatiker Batz zum Projekt Illumination inspiriert haben. Mit der Betonung der stadt- und fleetseitigen Windenaufgänge und Windengauben rückt Batz die ehemalige Funktion der

Gebäude ins Zentrum. Auch dem Wasser fällt bei dieser Inszenierung eine wichtige Rolle zu. Die dezenten Lichtakzente an den Feuertürmen – Westphalentürme genannt nach dem Hamburger Oberbranddirektor Adolph Westphalen – spiegeln sich geheimnisvoll unscharf im Wasser der Fleete. Ausdrucksvoll kontrastieren die skulpturhaften, leuchtenden Metallkonstruktionen der Brücken mit der Wasseroberfläche. So führt Michael Batz ein harmonisches Lichtspiel auf, voller Schönheit, Eleganz und Leichtigkeit.

Innovative urbane Lichtkunst

Und ganz nebenbei hat der Künstler der urbanen Beleuchtung wichtige Impulse gegeben. Kein Flutlicht, kein Distanzlicht, keine Lichtkanonade – von der konventionellen städtischen Beleuchtung mit ihren wattstarken, flächig strahlenden Scheinwerfern erscheint die Speicherstadt so weit entfernt wie ein Film Noir von einer Derrick-Folge. In den Goldenen Zwanzigern des letzten Jahrhunderts feierten Metropolen wie London, Paris oder Berlin wahre Lichtorgien mit ihren Neonreklamen und hellen Schaufenstern, den beleuchteten öffentlichen Verkehrsmitteln und angestrahlten Baudenkmälern. Lange schien es so, als werde diese Praxis in den Städten Deutschlands und Europas einfach fortgesetzt.

Je heller, desto besser, lautete die allgemein gültige Grundregel für die städtische Beleuchtung, und vor allem die Funktionalität stand im Mittelpunkt. Die Bürger sollten den einen Fuß sicher vor den anderen setzen können und nicht über düstere Schlaglöcher stolpern und sich verletzen. Diese Dimension von Licht dient allein der Grundversorgung und wird von Licht-Profis wie Michael Batz als das erste Licht bezeichnet. Zweites Licht nennen Experten das gestreute, rein kommerzielle Licht, wie es von den Leuchtreklamen der Kaufhäuser, Restaurants oder Kinos ausgeht. Das dritte Licht freilich ist optional, es ist



In der Speicherstadt führt er die Licht-Regie: Michael Batz, Theatermacher, Visionär und Lichtgestalter.

das gestaltende Licht. "Lichtplanung bedeutet Gestaltung, nicht Elektrifizierung", betont Batz. Lichtplanung solle "neben ästhetischen auch politische, soziale, ökonomische und biologische Faktoren berücksichtigen". Vor allem müsse das Licht etwas über die Stadt erzählen, und damit mehr Urbanität erzeugen, so dass die Menschen den öffentlichen Raum bewusst wahrnehmen.

Und als Batz die Speicherstadt 2001 in seiner leuchtenden Handschrift zur Bühne werden ließ, war der vielfältige Einsatz von schwachem Licht, um einen derart großen Komplex wirkungsvoll zu beleuchten, einmalig in der Welt. Und es war vor allem dieses Projekt, das Michael Batz zu einer Autorität auf dem Gebiet der Lichtplanung hat werden lassen. Im April 2008 wird er bei der "Luminale", dem Lichtfestival im Rahmen der Lichtbranchen-Fachmesse, mit der Illumination der Frankfur-



LICHT-KUNST-**SPEICHERSTADT**

Der Verein Licht-Kunst-Speicherstadt e. V. war und ist die treibende Kraft bei der Realisierung der illuminierten Speicherstadt. Er wurde im September 2000 von engagierten Unternehmen und Privatpersonen in einer gemeinsamen Initiative mit dem

Der Verein verwirklicht seinen Zweck insbesondere durch künstlerisch gestaltende Beleuchtung, welche den Denkmalcharakter der Speicherstadt fördert und diesen damit der Öffentlichkeit bewusst und zugänglich macht. Seit April 2001 lockt die illuminierte Speicherstadt allabendlich viele Besucher in das traditionelle Gewerbegebiet Hamburgs

www.lichtkunst-speicherstadt.de



Wie aus einem orientalischen Märchen: Die Westphalentürme und Giebel von Block W

ter Börse das Eröffnungsprogramm gestalten. In einem neuen Licht erscheinen dank Batz historische Stadtteile wie das Kaiviertel von Salzburg, Orte des alltäglichen Lebens wie der Marktplatz in Schwäbisch Hall oder die Innenstadt von Uelzen, markante Einzelbauten wie die Allianz Arena in München oder das Schloss Bellevue in Berlin. Seine Lichtgestaltung des Kölner Rheinufers ist preisgekrönt. Der Jahreskongress des Weltlichtverbandes in Glasgow hat dem Hamburger Künstler dafür den International City-People-Light-Award 2005 verliehen.

Der Ausgangspunkt dieser Licht-Karriere bleibt die Illumination der Hamburger Speicherstadt als weltweit beachtetes Kunstwerk. "Pflege und Ausbau sind als Einzahlungen in die Marke Hamburg zu verstehen, als weicher Standortfaktor," kommentiert Michael Batz. Die Beleuchtung des historischen Lagerhaus-Ensembles diene "dem Tourismus, der nationalen und internationalen Wahrnehmung der Stadt, dem Marketing und auch der Selbstwahrnehmung."

Beleuchtung im Wandel

Wie alles in diesem von einem tief greifenden Wandel erfassten Viertel verändert sich auch das Licht in der Speicherstadt. Dass immer mehr Büros entstehen, erhöht die Helligkeit des Ortes. Batz plädiert für einen sinnvollen Dialog zwischen Innenlicht der Büros und Außenlicht der Illumination. Plattes

Industrie- oder Straßenlicht erscheint oft kontraproduktiv. Beispielsweise wirken sich die Peitschenlaternen der öffentlichen Straßenbeleuchtung störend auf eine harmonische Lichtgebung aus. Auf Initiative von Michael Batz konnten immerhin

Licht-Kunst-Speicherstadt e.V. ist die treibende Kraft bei der Realisierung des Illuminations-Projektes

die Lichtstärken der Innenbeleuchtung im Parkhaus Speicherstadt halbiert werden. Als problematisch erweisen sich auch unterschiedliche Farbtemperaturen. Die Hafenverwaltung (Hamburg Port Authority, HPA) hat zugesagt, die warmgelben Leuchten auf dem HPA-Anleger auszutauschen, so dass diese ins Licht-Stimmungsbild passen.

Waren die Repräsentationsfassaden gegenüber der Hamburger Altstadt und die Fleetseiten mitsamt ihren Brücken im Jahr 2001 Ausgangspunkt der Illumination, so wurden die Blöcke X und V der Südseite (am Brooktor) im März 2007 anlässlich einer Sponsorenveranstaltung straßenseitig in ein sinnliches Rot gehüllt. Hier haben Batz und sein Team Geschmack gemacht auf die mittlerweile vollständige Illumination der

Südseite und ein großartiges Tableau geschaffen für den Besucher, der sich der Speicherstadt von Süden nähert. In Planung befinden sich Block R am Annenufer und das Wasserschlösschen an der Poggenmühle. Noch 2008 werden die Lichtgestalter das Kesselhaus zum Glimmen bringen, dank einer namhaften Spende des Hauptnutzers, der HafenCity Hamburg GmbH. Wichtige Überlegungen betreffen das mögliche Herzstück der Lichtregie: Die Unternehmenszentrale der HHLA Bei St. Annen 1, die mit ihren Türmchen, Erkern und Lauben besonders repräsentativ gestaltet ist, wie es im Kaiserreich sonst für Rathausbauten üblich war. Für Batz und sein Team bedeutet das eine reizvolle, wenn auch nicht ganz einfache Aufgabe. Der aufwändige Bauschmuck muss ins rechte Licht gerückt werden, und naturgemäß sind freistehende Gebäude weit schwieriger zu beleuchten als die klar gegliederten Blöcke, deren Lukenstränge und wasserseitigen Westphalentürme eine Illumination vorstrukturieren.

Wer macht das Licht an?

Und wer legt jeden Abend bei Einbruch der Dunkelheit die Schalter um? Betrieben wird die Illumination vom Verein Lichtkunst Speicherstadt e.V., dem inzwischen 32 Mitglieder angehören, darunter viele Hamburger Unternehmen wie Hamburger Hafen und Logistik AG und HafenCity Hamburg GmbH, Darboven, der Spiegel Verlag und KPMG oder auch Philipps Lighting, die die Leuchtkörper liefern und für die Lichtplanung im Detail verantwortlich zeichnen. Zu den Gründungsmitgliedern zählen die zuständigen Behörden, das Amt für Denkmalschutz, die Senatskanzlei und die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt. Michael Batz sitzt im Vorstand des Vereins, dessen Mitgliederzahl sich aktuell verdoppelt hat. Gegründet im September 2000 von Privatpersonen, engagierten Firmen in einer gemeinsamen Initiative mit dem Senat, ist nach wie vor die Lichtkunst Speicherstadt e.V. die treibende Kraft bei der Realisierung des Illuminations-Projektes.

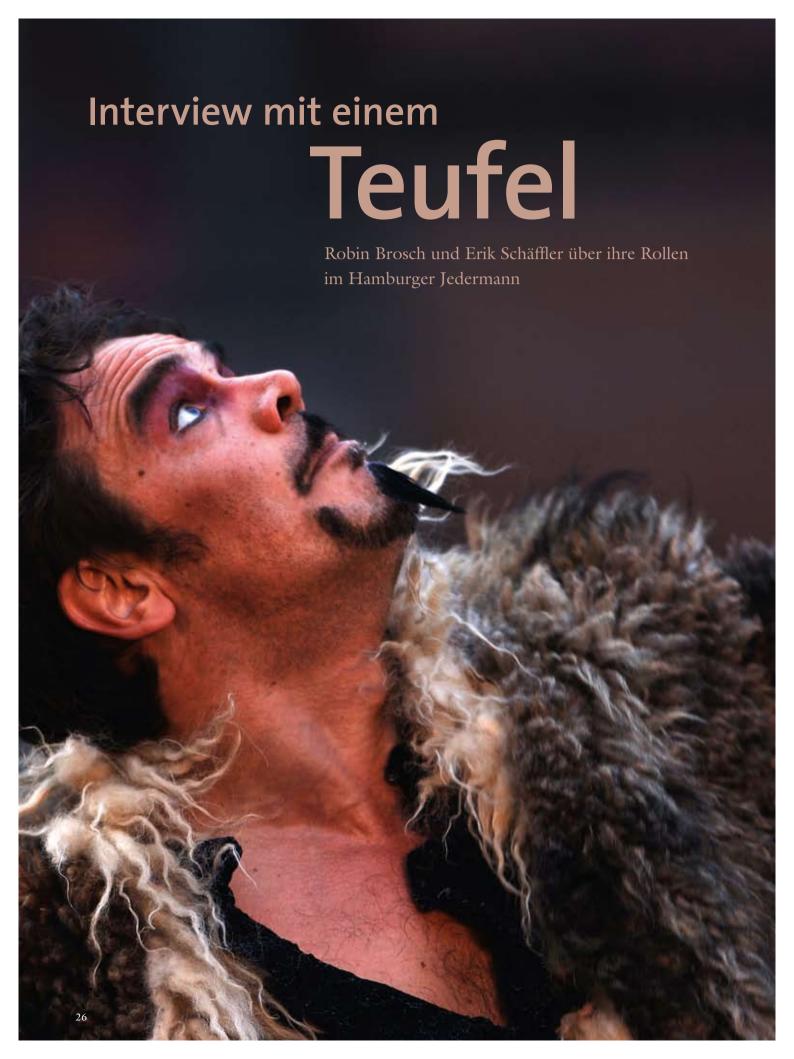
Und sollte das ausgefeilte Lichtkunstwerk momentan ein wenig ungleichmäßig erscheinen, so liegt das weniger am Vandalismus übler Zeitgenossen, als vielmehr an den starken Hochwasserschäden, die die schwerste Sturmflut in Hamburg seit 1999 am neunten November letzten Jahres verursacht hat. Die Lichtkunst Speicherstadt e.V. lässt die schadhaften Lampen nach und nach auswechseln. Und so werden die Besucher die unaufdringliche Lichtsymphonie bald wieder vollständig genießen können. Mit dem dynamischen Spiel von hell und dunkel verbeugt sich der Künstler nicht zuletzt vor der Technik des Chiaroscuro. Jene barocke Stilrichtung der Malerei formte ihre Motive mit Hell-Dunkel-Kontrasten besonders effektvoll und erzeugte eine geheimnisvolle Stimmung. Und das ist eine der größten Leistungen des Lichtkünstlers und Dramaturgen Michael Batz: Ihres Geheimnisses hat er die Speicherstadt niemals beraubt. Nicht nackt und ungeschützt steht sie im hellen Scheinwerferlicht. Getreu der alten Filmund Theaterregel, dass Licht nur wirkt, wenn es auch Schatten gibt, hat Batz die Auslassung zu einem wichtigen kompositorischen Element werden lassen und ist mit dem Rohstoff Dunkelheit sehr behutsam umgegangen.



DER HAMBURGER LICHTBEIRAT

Im März 2005 wurde in Hamburg ein so genannter Lichtbeirat geschaffen, der der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt zuarbeitet und dessen Aufgabe es ist, städtische Beleuchtungsprojekte zu beurteilen. Insbesondere soll der Lichtbeirat bei der Umsetzung eines einheitlichen Beleuchtungskonzeptes, des Lichtmasterplanes, für die Hamburger Innenstadt mitwirken. Neben fünf renommierten freien Lichtgestaltern, darunter Michael Batz und Ulrike Brandi, gehören diesem Gremium Repräsentanten der Handelskammer sowie der Kultur- und der Stadtentwicklungsbehörde an. Ein Vertreter des Bezirks, der von der Planung betroffen ist, wird jeweils hinzugezogen.

Zeitgleich ist Hamburg der LUCI beigetreten. Die Lighting Urban Community International ist ein Zusammenschluss von Metropolen, der dem Erfahrungsaustausch zum Thema Stadtillumination dient. Ziel der einheitlichen Illumination des städtischen Raumes soll letztendlich sein, dass – um es mit den Worten von Michael Batz auszudrücken – "die Menschen ihre Städte neu erleben und damit ihr Wohlgefühl steigern". So soll die Beleuchtung identitätsstiftend wirken und die Lebensqualität in den Städten erhöhen. Ein zentraler Punkt des Hamburger Lichtmasterplanes ist der Panoramablick. Die charakteristische Stadtsilhouette, die die Hansestadt von anderen Metropolen wie beispielsweise Berlin unterscheidet, soll mit Licht aufgewertet werden, wobei die Illumination der Kirchtürme eine besondere Rolle spielt.



Interview: Susanne Wiedemann Fotos: Michael Batz

Abenddämmerung in der Speicherstadt, die Sonne versinkt hinter den Kupferdächern, die sich glanzvoll vom Tag verabschieden. Der Duft von Kaffee und Gewürzen liegt in der Luft und plötzlich ertönt der markerschütternde Ruf "Jedermann", hallt von den Backsteinmauern der historischen Gebäude wider und das Publikum hält den Atem an. Dann wird es still und der Kampf um die Seele des Jedermann beginnt. Zum 15. Mal verwandelt sich die historische Kulisse der Speicherstadt zur Bühne für den Hamburger Jedermann – die moderne Fassung einer ernsten Komödie.

Diese zeitgenössische und eigenwillige ernste Komödie passt ausgezeichnet in die Speicherstadt. Der Hamburger Kaufmann Jedermann wird wie viele andere auch vor allem von Geld, Macht und Gewinn angetrieben. So fällt es ihm nicht schwer, seine Seele an den Teufel zu verkaufen – für ein besonderes Spekulationsobjekt, die Speicherstadt. Erst im Angesicht des Todes erkennt er, dass er sein Leben lang einem Irrglauben gefolgt ist.

Modernes Leben ist urban. Die moderne Gegenwart ist urban. Aber wie modern ist der urbane Traum wirklich? Das rapide Wachstum westlicher Großstädte erinnert an die Verstädterung im 19. Jahrhundert. Ehrgeizige städteplanerische Projekte bescheren den Menschen und Bewohnern der Metropolen luxuriöse Granit- oder Glasblöcke, in denen sich auch der wirtschaftliche Aufschwung und Erfolg widerspiegeln sollen. Das gilt auch für die Entwicklung in Hamburg. Vor allem für das neue Quar-

tier der Millionenstadt, die HafenCity. Alles zum Wohl der Hansestadt. Alles schon einmal dagewesen. "History repeating" sozusagen. Denn dort, wo heute die Speicherstadt steht und die HafenCity wächst, dort lebten vor mehr als hundert Jahren bereits über 15.000 Menschen, nannten den Teil der Stadt ihr Zuhause.

Worin besteht die
Identität moderner
Städte? Was ist ihre Seele?
Fragen, auf die der
"Hamburger Jedermann",
das facettenreiche Porträt
der Hamburger Gesellschaft, eine Antwort zu
finden versucht.

Wozu mussten sie ihre Wohnungen und Häuser räumen? Die Hansestadt verlor durch den Zollanschluss an das Deutsche Reich ihre Unabhängigkeit. Um weiterhin Handelsgüter zollfrei umschlagen zu können, musste ein Freihafen gebaut werden. So wich das damalige Altstadtviertel der Speicherstadt. Eigentlich hätten die Wohnhäuser zum Bau der Speicherstadt damals nicht abgerissen werden müssen. Pfiffige Immo-

bilienspekulanten witterten allerdings ein Geschäft und sorgten für eine Umsiedlung der Bewohner in neu gebaute Häuser – außerhalb des damaligen Quartiers, zum Beispiel in Hammerbrook oder Barmbek. Mit der zunehmenden Industrialisierung und Technologisierung verlor die Speicherstadt als Lagerhauskomplex an Bedeutung, das Quartier lag im Sterben. Verwaiste Straßen, leere Fleete und Speicher prägten lange Zeit das Bild des einstigen Symbols florierenden Geschäftslebens.

Heute wird mit dem Bau der Hafen-City ein Stück Stadtgeschichte geschrieben. Wiedergutmachung und Chance in einem? Oder steht auch dieses Mal wieder nur die Hoffnung auf den schnellen Euro im Mittelpunkt? Worin besteht die Identität moderner Städte? Was ist ihre Seele? Fragen, auf die der "Hamburger Jedermann", das facettenreiche Porträt der Hamburger Gesellschaft, eine Antwort zu finden versucht.

Auf der Suche nach einem authentischen Ort als Schauplatz für die Aufführung kam Theatermacher Michael Batz auf die Speicherstadt. "Angesichts der desolaten Situation dort, des Sterbens dieses Stadtteils kam mir die Idee von der Wiedergeburt und der Zurückeroberung eines eingeschlafenen Wirtschaftsareals. Durch die künstlerische Nutzung sollte es wieder Teil des urbanen Milieus werden und den städtischen Raum belegen und verzaubern", so Batz.

Treffpunkt: Kornhausbrücke. Wir sind verabredet zum Stelldichein zwischen Vergangenheit und Zukunft mit dem Jedermann und dem Teufel höchst "Ich bin fest davon überzeugt, dass der Mensch an sich sehr genau spürt, was richtig ist und was falsch. Die Menschen müssen sich nur darauf einlassen und sich auch darauf verlassen."

persönlich. Wir treffen Robin Brosch, seit vier Jahren in der Rolle des Hamburger Jedermann zu sehen, und Teufel-Darsteller Erik Schäffler bei den Proben, um über die Aktualität des Stücks und die Entwicklung des Theaters in der Speicherstadt zu plaudern.

Der Hamburger Jedermann hat sich zu einer wahren Erfolgsgeschichte entwickelt. Das Stück hat anscheinend nichts von seiner Aktualität verloren.

Robin Brosch: Nun, der Kampf zwischen Gut und Böse, und am Ende das Nachdenken darüber, was man in seinem Leben geleistet hat – das sind doch zeitlose und äußerst menschliche Themen. Wir Schauspieler können förmlich spüren, wie die Zuschauer sich bei der Frage erwischen, "Was habe ich in meinem Leben geleistet?". Auch ich beschäftige mich damit, was wäre, wenn morgen der Tod an meine Tür klopfen würde und ich mich fragen müsste, was ich aus meinem Leben gemacht habe und ob ich das gemacht habe, was ich mir vorgenommen hatte.

Worin liegt der Erfolg des Stücks begründet?

Robin Brosch: Der Hamburger Jedermann hat sich in der Theaterwelt der Stadt fest etabliert und ist auch weit über die Grenzen der Hansestadt hinaus bekannt. Für viele Besucher gehört der Besuch einer Vorstellung zum festen Programm.

Erik Schäffler: Außerdem ist der Hamburger Jedermann ein Stück für das Hamburger Publikum. Es geht auch um die Seele der Stadt, um die Frage, was ist Ur-

banität? Zudem liefern wir schauspielerisch allerhöchste Qualität. Das Ensemble wechselt wenig, denn wir arbeiten sehr gern miteinander, vertrauen den Inhalten und das spüren die Zuschauer. Robin Brosch: Das Stück ist einfach bedeutungsvoll und höchst modern. Auch in Hamburg sieht man, dass eine Stadt von unten gemacht wird. Es geht einfach nicht, dass man den Bürgern kommentarlos Glas und Beton vor die Nase setzt und nicht mit Kritik rechnet. Das findet sich auch im Jedermann wieder. Das Bauernpaar steht für das Zappeln der Seele. Die beiden entdecken, dass sie sich frei machen müssen vom Jedermann, ihrem Vorbild. Sie entdecken, dass sie die Stadt mitgestalten und nicht umgekehrt.

Sehen Sie hier Parallelen zur Entwicklung der Speicherstadt und der HafenCity?

Erik Schäffler: Wenn ich an die Anfänge des Hamburger Jedermann hier in der Speicherstadt zurückdenke, dann war das wirklich wie eine Abenteuerreise auf den Mond. Wir wurden früher sogar noch vom Zoll gefilzt.

Robin Brosch: Das ist heute natürlich anders. Denn das Leben ist zurückgekehrt. Und es entwickelt sich stetig weiter. Es ist spannend zu beobachten, wie die Menschen sich gleichzeitig mit der Dialektik der Speicherstadt und der HafenCity, aber auch mit der Dialektik des Jedermann und des Teufels auseinandersetzen.

Herr Schäffler, Sie sind von Anfang an dabei und spielen den Teufel nun schon zum 15. Mal. Was macht diese Figur für Sie so besonders? Erik Schäffler (lacht): Der Hamburger Jedermann und die Rolle, das ist ein Stück Heimat. Ich habe mir Hamburg durch das Stück sozusagen näher gebracht. Hamburg und die Rolle sind zu einer meiner Wurzeln geworden. Und es macht mir den allergrößten Spaß, den Teufel zu spielen. Der besondere Reiz dabei ist, mich immer mehr zu reduzieren, mich in den Hintergrund zu spielen und damit die Figur zu stärken. Die Chance, an der Figur zu arbeiten und mich immer wieder mit der Rolle auseinanderzusetzen ist ein großes Geschenk. Meine Liebe zum Stück und zur Rolle gehen sogar so weit, dass ich die Wiederaufnahmeproben leite.

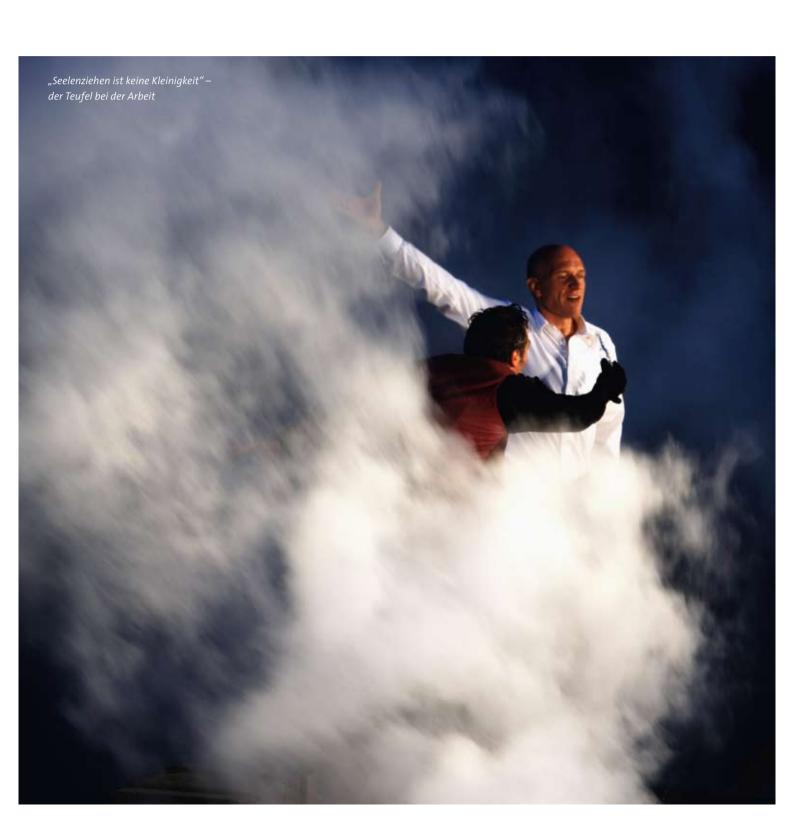
Was macht den Teufel aus?

Erik Schäffler: Der Teufel ist die vielfältigste und spannendste Figur im Stück. Ich gehe sogar so weit zu sagen, dass der Teufel die Rolle Gottes übernimmt, sogar übernehmen muss, denn in dieser gottlosen Welt verliert er sonst seine Berechtigung. Er kann nur existieren, wenn es auch einen Gott gibt.

Was gibt es Neues in diesem Jahr?

Robin Brosch: Wir haben kleine, tagespolitische und gesellschaftliche Kommentare mit eingebaut.

Erik Schäffler: Und mehr choreographische und chorische Elemente. Dafür gibt es keine theatralische Aufrüstung, keine technische Aufrüstung. Wir nähern uns der Urfassung. Das erreichen wir dadurch, dass wir Szenen gekürzt, die Mimik reduziert haben und so die Geschichte mit viel mehr Nachdruck und auch Klarheit zum Ausdruck bringen.





Links: Jedermann – der erfolgsverwöhnte Geschäftsmann im Angesicht des Todes

Rechts: Unerwartet erscheint der Tod auf der Bühne der Lebenden

Ein Rückbesinnen auf die Wurzeln des Mysterienspiels? Drama und Musiktheater in einem? Ein Stück volkstümliche Unterhaltung?

Robin Brosch: Das ist eine gute Beschreibung. Der Begriff volkstümlich ist völlig aus der Mode gekommen und zu meinem Bedauern viel zu negativ besetzt. Dabei geht es doch um das Volk, um die Basis und um das, was die Menschen da fühlen und denken. Das Stück bietet einfach alles: Man kann weinen und auch lachen, es öffnet die Herzen. Unser Leben ist doch völlig überladen mit Pomp und Show. Wir beschäftigen uns mit dem Thema, mit dieser filigranen Geschichte, die auf dem Idealismus einer Gruppe

von innovativen Menschen aufbaut und weniger mit Show zu tun hat. Und das in einer Zeit, in der es viel zu wenig Zeit gibt, dafür viel zu viel Input. Dabei bin ich fest davon überzeugt, dass der Mensch an sich sehr genau spürt, was richtig ist und was falsch. Die Menschen müssen sich nur darauf einlassen und sich auch darauf verlassen.

Erik Schäffler: Dahin wollen wir unsere Zuschauer bringen. Wir haben dazu ganz bewusst reduziert. Das Publikum merkt, dass das Stück die Zeit aufhebt. Kleine Gesten werden größer, das Stück wird langsamer. Wir stellen den Fuß in die Drehtür der Zeit. So wollen wir unsere Nachricht übermitteln.

Vorstellungen: 11. Juli bis 24. August 2008 Jeweils Freitag, Samstag, Sonntag 20 Uhr Preise: ab 16 Euro bis 48 Euro Kartentelefon 040/36 96 23 7 www.hamburger-jedermann.de





Männerfantasien in der HafenCity

Die Automobil-Ausstellung PROTOTYP am Lohseplatz ist ab sofort die erste Adresse für Liebhaber klassischer Renn- und Sportwagen aus ganz Deutschland.

Text: Dr. Stefanie Wehnert

Wenn die Automobil-Ausstellung PRO-TOTYP – PERSONEN.KRAFT.WAGEN. am 12. April ihre Pforten öffnet, ist die Hafen-City um eine weitere Attraktion reicher. Die Sammlung präsentiert auf 2.500 qm rund 50 Renn- und Rekordfahrzeuge der Nachkriegszeit. Zu den Highlights unter den Exponaten zählen z.B. das silberne Stromlinienfahrzeug von Petermax Müller. Mit diesem selbst konstruierten Wagen, Baujahr 1948, fuhr der deutsche Rennpilot insgesamt acht Weltrekorde und 22 nationale Bestzeiten ein. Oder der rote Monoposto Cisitalia D46, der von dem wohl berühmtesten österreichischen Rennfahrer der Nachkriegszeit, Otto Mathé, gebaut und gefahren wurde. Otto Mathé, der 1934 bei einem Motorradrennen seinen rechten Arm verlor, konzipierte den "Einhandsegler" so, dass er ihn mit der Brust lenken konnte, während er schaltete.

"Unser Ziel ist es, nicht nur PS und Kubikzentimeter zu präsentieren", betonen die PROTOTYP Gründer Oliver Schmidt und Thomas König. "Für uns spielen auch die Geschichten rund um die Fahrzeuge eine wichtige Rolle. Oft waren die Menschen hinter den Autos Konstrukteur, Erbauer und Fahrer in Personalunion. Die Leidenschaft, mit der sie sich dem Rennsport verschrieben haben, wollen wir ebenfalls vermitteln." Deswegen wehren sich die 34 und 36 Jahre alten Hamburger auch vehement gegen den Begriff "Museum" im Zusammen-









1958 Porsche 356 A Carrera GT

1973 Porsche 911 Carrera RS

1964 Porsche 904 Carrera GTS

Links: Faszination Fahrzeug – Kultobjekte zum Angucken und Anfassen

hang mit ihrer Sammlung: "Bei uns gibt es keine antiquierte Form der Präsentation. Alle Exponate sind frei zugänglich und z.B. nicht durch eine rote Kordel vom Publikum abgesperrt."

PROTOTYP beschreitet auch bei dem Einsatz moderner Medien neue Wege. Digitale Bodenvitrinen neben den automobilen Schätzen informieren über die wichtigsten Fakten wie Marke, Modell und Baujahr. Darüber hinaus werden Fotos und Filme präsentiert, die die Rennwagen im Einsatz zeigen. Ein besonderes Glanzstück stellen auch die digitalisierten Original-Fotoalben aus dem Besitz der Rennfahrer dar, die auf einem Touchscreen abgerufen und Seite für Seite umgeblättert werden können. Wer einmal Rennfeeling life erleben möchte, setzt sich am besten in den Fahrsimulator. Hinter dem Lenkrad eines Porsche 356 Cabrio Speedster lassen sich die bekanntesten Rennstrecken wie Monaco, Silverstone oder Hockenheimring abfahren Fin kleines Kino mit historischen Filmen von Rennen der frühen Nachkriegszeit, eine Fotogalerie mit bisher unveröffentlichtem Bildmaterial sowie Originalgegenstände aus dem Besitz der Fahrer, wie z.B. die Rennfahrerbrille von Otto Mathé, runden die Schau ab.

Mit PROTOTYP haben sich Diplomkaufmann Oliver Schmidt und Architekt Thomas König einen Lebenstraum erfüllt. Bereits mit 18 Jahren kauften die beiden Jugendfreunde ihr erstes altes Auto, einen VW Kübelwagen. Als näch-



Die Macher: Thomas König (links) und Oliver Schmidt (rechts) im berühmten Hell JAP Bardahl Spezial von 1948

stes folgte ein Porsche 356, inzwischen besitzen sie fast 50 Wagen. Vor rund drei Jahren erwarben sie das alte Fabrikgebäude am Lohseplatz, um ihre Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. "Es war Liebe auf den ersten Blick", gestehen Schmidt und König. "Wir waren einerseits auf der Suche nach einem Gebäude, das zu den Fahrzeugen passt. Andererseits sollte aber auch das

Ästhetik, Emotionen, Schweiß. Lustobjekte, Sammlerstücke, Meisterwerke.

gesamte Umfeld unserer Ausstellung entsprechen. In der HafenCity haben wir die perfekte Symbiose von Altem und Neuem gefunden." Das denkmalgeschützte Gebäude, das zwischen 1902 und 1906 auf dem Großen Grasbrook entstand, ist ebenso wie viele der Exponate ein technisches Wunderwerk. Das Rückgrat des 70 Meter breiten Gebäudes bildet ein Skelett aus 14 vertikalen Stahlpfeilern und ebenso vielen gusseisernen Querträgern, die in Gelenken gelagert sind. So entstand ein bewegliches Gitterwerk, das im Stande ist, eventuelle

Absackungen des Bodens abzufangen. Zunächst beherbergte das Gebäude eine Hartkautschukfabrik, anschließend eine grafische Kunstanstalt.

Oliver Schmidt und Thomas König ließen das Bauwerk zwei Jahre lang aufwändig renovieren. So wurde z.B. die Fassade originalgetreu restauriert und das historische Gewölbe im Keller der ehemaligen Fabrik wieder freigelegt.

> Ab Mitte April sollen auf insgesamt drei Ebenen nicht nur Meisterwerke des Rennsports zu

sehen sein. Die beiden unteren Stockwerke dienen als Gastronomie- und Eventflächen, die für Veranstaltungen gemietet werden können. Ein Restaurant und eine Bar mit Loungebereich laden täglich zum Mittagessen oder zu einem Afterwork-Drink ein.

Öffnungszeiten: Di-So 10 – 18 Uhr Preise: Erwachsene 7,50 Euro, Kinder 4,50 Euro, Gruppen ab 15 Personen 6 Euro/Person Führungen nach Vereinbarung www.prototyp-hamburg.de







1953 Porsche 356 S Cabrio



1946 Cisitalia D46



1957 Porsche 356 A Speedster







Alt und Neu: der Heinemann-Speicher von 1978, die modernisierte Unternehmenszentrale, neben dem Kaispeicher B von 1879

Zur Zeit arbeiten sie mitten auf der Baustelle. Auf einer der größten Baustellen Europas, genauer gesagt. "Dort drüben entsteht das Überseequartier", weist Claus Heinemann (57) mit glänzenden Augen auf eine riesige Baugrube, die sich vom Norderelbufer fast bis vor sein Bürofenster im 7. Stock an der Koreastraße 3 (früher: Magdeburger Straße) zieht. "Und wenn die Queen Mary II wieder mal hier anlegt, haben wir sie etwa auf Augenhöhe." Die gelegentliche Aussicht auf die größten Luxusliner dieser Welt gehört zu den Privilegien, die Claus Heinemann gern im Stillen genießt. Sein Büro jedenfalls wirkt keinesfalls so, wie man sich landläufig den Arbeitsplatz eines Mannes vorstellt, der – zusammen mit Cousin Gunnar Heinemann (57) – über ein Unternehmensimperium mit 1,4 Milliarden Euro Jahresumsatz gebietet. Gebrüder Heinemann – das ist eine geballte Ladung hanseatischer Tradition, gepaart mit einem ausgeprägten Sinn für erfolgsorientierte Zukunftsfähigkeit.

Auf immerhin fast 129 Jahre Bestehen kann dieses Ur-Hamburger Unternehmen inzwischen zurückblicken. Deren Gründer freilich, die Brüder Carl und Heinrich Heinemann, waren einst aus Kiel zugereist und hatten im neuen Freihafen Erfolgschancen im Schiffslieferhandel mit unverzollten und unversteuerten Waren gesehen. Während Carl nach wenigen Jahren seine kaufmännischen Aktivitäten nach London verlagerte, legte Heinrich in der jungen Speicherstadt die Grundlagen für andauernden unternehmerischen Erfolg. Vom traditionellen Schiffsausrüster, über den Handel im Umfeld des beginnenden Flugtourismus nach dem Zweiten Weltkrieg, bis zu einem international agierenden Groß- und Einzelhandelsunternehmen mit rund 3500 Mitarbeitern (davon etwa 900 in Hamburg) war allerdings ein weiter Weg.

Vom Schiffsausrüster zum Duty-Free-Handel – der Boom kam mit dem einsetzenden Flugtourismus

Die 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten mit dem aufkommenden Tourismus dem vorausschauenden Handelsunternehmen neue Märkte, Geschäftsfelder und Kunden im In- und Ausland. So setzte sich der zollfreie Einkauf nicht nur auf Flughäfen mit internationalen Verbindungen mehr und mehr durch. Auch auf Fähr- und Passagierschiffen boten sich den "Heinemännern" neue Verkaufsmöglichkeiten. Natürlich waren – und sind – die Hamburger auch auf dem Zollparadies Helgoland aktiv: Rund 50 Prozent der auf Helgoland verkauften Zigaretten liefert das Heinemann-Zentral-

lager in Hamburg-Allermöhe. Bei Spirituosen und Parfum liegt der Anteil sogar bei rund 80 Prozent. Läden an Grenzübergängen ("Bordershops") sowie die inzwischen Geschichte gewordenen Butterfahrten auf der Ostsee wurden weitere erfolgreiche Vertriebskanäle der Hamburger.

Die enormen Zuwachsraten vor allem im Flugtourismus ließen die Gebrüder Heinemann schon bald vom reinen Großhändler und Lieferanten in den Bereich des Einzelhandels vordringen. Die ersten eigenen Duty-Free-Shops wurden 1969 eröffnet. 1970 kam die Konzession für Köln-Bonn, 1972 die Übernahme des Zollfrei-Verkaufs auf dem Frankfurter Flughafen hinzu. Die Frankfurt-Konzession erwies sich als Schlüssel zum Erfolg für die weitere Expansion. Heute betreiben die Hanseaten 170 Läden an 46 internationalen Flughäfen in 17 Ländern selbst.

Dazu gehören seit 1999 auch die Shops der Marke "Travel Value", in denen Kunden auf Flügen innerhalb der EU auch nach dem Fall der Steuerfreiheit weiterhin Markenartikel preiswert einkaufen können. "Natürlich haben auch wir vor dem Ende der Steuerfreiheit in Europa gezittert. Aber wir hatten als Erste ein Konzept für die Zeit danach", begründet Gunnar Heinemann den geschäftlichen Erfolg trotz weggebrochener Steuerprivilegien. Cleverer Schachzug: Die günstigen Preise bei "Travel Value" lassen sich die Heinemänner sogar vom TÜV attestieren: "Der TÜV prüft in unserem Auftrag alle Vierteljahr per Stichprobe 200 Produkte aus unserem Sortiment auf Warenverfügbarkeit und Preiswürdigkeit. Bisher hat das Ergebnis in über 90 Prozent gestimmt. Und dort, wo es nicht stimmt, wird mit den Herstellern nachverhandelt, oder das Produkt fliegt aus dem Sortiment", erklärt Gunnar Heinemann.

Selbst SARS, der 11. September oder der Irakkrieg konnten dem Geschäftserfolg der Hamburger wenig anhaben. Die knapp vereitelten Terroranschläge von London allerdings und daraus resultierende anfängliche Hysterie bei Politik und Fluggesellschaften ließen die Hamburger 2006 einige bange Wochen verleben. "Anfangs hieß es: Keine Flüssigkeiten mehr an Bord – keine Weine und Spirituosen, keine Kosmetikcremes, kein Parfum. Das betraf etwa 70 Prozent unseres Umsatzes", berichtet Gunnar Heinemann. Solche Forderungen erwiesen sich schnell als unrealistisch. Zudem konnten die Hamburger äußerst hohe Sicherheitsstandards in Warenvertrieb und Shops nachweisen. Gunnar Heinemann: "Heute gilt auf Flughäfen der EU: Was nach den Kontrollen bei uns eingekauft wird, ist sicher, darf also mit ins Flugzeug." Und die Sache mit der Sicherheit wird sich für die Passagiere weiter vereinfachen: "In wenigen Jahren wird es Kontrollgeräte geben, die explosive Flüssigkeiten erkennen können."

Vorausschauende Planung gehörte schon immer zu den Stärken der Heinemänner, die sich die Geschäftsführung mit den Herren Kay (49) und Raoul Spanger (46) sowie Christoph Neusser (43) teilen. Das Fundament des Hamburger Familienunternehmens in vierter Generation aber besteht vor allem

aus Tradition und hanseatischer Weltsicht. "Traditionsbewusst, historisch gewachsen, bescheiden, zuverlässig und fair". So lautet denn auch Claus Heinemanns Definition des Hanseatischen. Das "Leben und leben lassen" wird gegenüber Geschäftspartnern gepflegt: Franchise – ja, Knebelverträge – nein. Die familiäre Führung – übrigens im Laufe der knapp 130 Jahre meistens im Duo – spielt eine entscheidende Rolle und soll unbedingt erhalten bleiben: "Uns sitzt keiner im Nacken, der Wachstum um jeden Preis fordern könnte."

Dazu kommt eine Unternehmenskultur mit einem bemerkenswerten, weil nicht alltäglichen Wertekanon, nach dem sogar Humor gefragt ist. Schließlich eine ausgeprägte Bodenhaftung und eine tiefe Verwurzelung im historischen Quartier. Etwa ein halbes Dutzend Mal umgezogen sind die Heinemänner mit Logistikflächen und Büros innerhalb von Freihafen und Speicherstadt. Zuletzt waren die Lager auf sechs Standorte verstreut. Vor fünf Jahren dann machte man einen großen Schnitt, investierte rund 50 Mio Euro in das neue Logistikzentrum in Hamburg-Allermöhe, in dem das Sortiment von rund



Gebr. Heinemann international: Airport-Shop "Travel Value"

40.000 Produkten unter anderem in einem supermodernen Hochregallager von etwa 45.000 Paletten lagert und täglich bis zu 200 Lkw abgefertigt werden. Die Organisationszentrale dagegen blieb am traditionellen Standort Speicherstadt.

Hier steht das lange Zeit jüngste Lagerhaus des Quartiers direkt neben dem ältesten Hamburger Kaispeicher B von 1879, in dem in wenigen Wochen das Internationale Maritime Museum mit der Sammlung Peter Tamm eröffnet. In Höhe des zweiten Stockwerks gibt es sogar einen Verbindungsgang, denn das Heinemann-Haus beherbergt die Bibliothek des neuen Museums. Übrigens auch die künftige Elbphilharmonie (Kaispeicher A) war ein ehemaliges Heinemann-Lager. Baustellen gab und gibt es derzeit nicht nur in der Umgebung. Das Heinemann-Hauptquartier verwandelt sich bei laufendem Betrieb vom schlichten Lager- in ein schmuckes Bürogebäude. Claus Heinemann: "Wir lieben die Architektur der Speicherstadt und wollen mithelfen, dass sich der rote Backstein auch in der neuen HafenCity wiederfindet."

Schönes Leben

Currywurst trifft auf Entrecôte

Susanne Wiedemann

Das erste Restaurant in der historischen Speicherstadt hat eröffnet und es trägt den programmatischen Namen "Schönes Leben". Wir wollen natürlich wissen, wie schön das Leben im "Schönen Leben" ist und betreten neugierig den etwa 300 qm großen, hellen Gastraum im Erdgeschoss von Block S.

Das Interieur ist eine Mischung aus gemütlichem Wohnzimmer und zeitgemäßer, solider Ausstattung mit viel Charme. Massive Holzregale mit einem Angebot aus Kerzen und Kunstgewerblichem erinnern ein wenig an Antik-Scheunen, die Atmosphäre ist warm und freundlich, die Dekoration professionell gestaltet. Im Servicebereich sind frische Salate und Vorspeisen ansprechend in einer Glasvitrine arrangiert, im Essbereich fällt vor allem die einladende Chill-Out-Ecke mit gemütlichem Sofa und Sesseln auf. Große Deckenlampen sind mit Speicherstadt-Motiven bedruckt und stellen den Bezug zum historischen Standort her. Auch das Mauerwerk am Ausgang ist in Teilen freigelegt und effektvoll in Szene gesetzt. Wie in einem normalen Restaurant sieht es im "Schönes Leben" also nicht aus – das Konzept von Inhaber Jens Stacklies, der nicht nur das



Ein bisschen Clubatmosphäre gehört zum schönen Leben.

Traditionshaus Gröninger an der Willy-Brandt-Straße, sondern auch die Fischauktionshalle als Eventlocation betreibt, vereint Restaurant, Shop und Café.

An langen Tischen sitzen Touristen neben den jungen Kreativen von nebenan, an den etwas diskreteren Fensterplätzen gruppieren sich Geschäftsleute und junge Pärchen. Das Restaurant bietet eine Kombination aus Selbst-

Ein zeitgemäßes Gastronomiekonzept zwischen historischen Balken

bedienung und klassischem À la Carte. Das Geschirr macht einen exklusiven Eindruck und auch die Karte verspricht mehr als Standards. Die Vorspeisen vom Büffet kosten zwischen 4,50 Euro für die "Lieblingssuppe" und 5,50 Euro für einen Vorspeisenteller. Für Fleischliebhaber gibt es ein Entrecôte vom friesischen Rind mit Pariser Pfeffersauce und Rosmarinkartoffeln für 15,00 Euro. Auch die Weinkarte kann sich sehen lassen. Wir haben uns einen runden und

fülligen Merlot aus Chile für 5,40 Euro (0,21) ausgesucht. Ich entscheide mich für das Tagesgericht, Polentaklöße auf Auberginen-Tomate-Zucchini-Gemüse mit Rosmarin und Salbei, mein Begleiter bestellt sich das Entrecôte.

Ein in unserem Fall noch etwas ungeübtes Personal bedient uns, aber das Essen ist ausgezeichnet: Das Gemüse ist angenehm knackig, ausgewogen gewürzt und die Klöße sind mit einem Hauch Muskat verfeinert. Auch der Kaiserschmarrn zum Nachtisch schmeckt genauso luftig-lecker, wie ich ihn aus Wien kenne. Am Nachbartisch wird die Riesen-Currywurst serviert – auch wenn sie nach meinem Geschmack immer noch auf einen Pappteller gehört, scheint's gut zu schmecken!

Unser Fazit für das "Schönes Leben": Das Essen ist ausgezeichnet, der Service wird sich sicher steigern und der Ort ist natürlich einmalig – wir sind gespannt auf den Sommer und die Außenterrasse am Fleet!

Schönes Leben Alter Wandrahm 15, 20457 Hamburg Mittagstisch von 11–14.30 Uhr www.schoenes-leben-hamburg.de



Der Bio-Service im Quartier

Mit dem Leitspruch, LIEBER LIEFERN LASSEN' erobern seit Oktober 2007 Jochen Weidner und Andreas Brandt mit ihrem Bio Service den Großraum Hamburg. Ob wöchentlich, täglich, im Abo oder ganz nach Lust und Laune, die Bio-Boxen werden an 6 Tagen in der Woche, frei Haus und ohne Pfand geliefert. Erstklassiger Geschmack, beste Qualität, echte Frische und Regionalität der Bio-Produkte sind bei city farming eine Selbstver-

ständlichkeit. Kundennähe auch: Konsequenterweise haben die city farmer ihr Lager und Büro in der Speicherstadt – am Sandtorkai aufgeschlagen. *(rh) www.city-farming.de*

Restaurant Wandrahm

Ob Restaurant, Bar, Coffee- oder Tea-Shop: Im neu eröffneten Restaurant WANDRAHM am Kaiserkai 13 variiert das kulinarische Angebot je nach Tageszeit. Vom Frühstück mit exklusivem Kaffee- und Teesortiment über Lunch aus frischen Produkten bis zum exklusiven À-la-carte Dinner unter Kristallleuchtern. (rh)

www.wandrahm.de

Neues aus der HafenCity



Alles Wissenswerte rund um die HafenCity bietet die Website www.hafencitynews.de. "Im Nachrichtenteil aktualisieren wir die News täglich", so Michael Klessman, Mitbegründer des seit

einem Jahr existierenden Internetauftritts. Unter der Rubrik "Magazine" findet man Porträts und Geschichten aus dem Stadtteil. Persönliche Kommentare gibt es auf "HafenCity subjektiv". Nachbarschaftliche Initiativen und Vereine haben die Möglichkeit, sich unter "Institutionen" vorzustellen. Wer sich für Konzerte, Lesungen und Ausstellungen interessiert, ist unter der Rubrik "Terminkalender" richtig; ausführlich besprochen werden die Events unter "Kunst und Kultur".

"Und natürlich dürfen Bilder auf unserer Website nicht fehlen. Wir haben zum Beispiel die Sturmflut im November umfangreich mit Fotos dokumentiert", so Michael Klessmann. Im "Forum" kann man sich zu wichtigen Themen austauschen und unter "Projekte und Konzepte" können sich neue Initiativen vorstellen. Einkauftipps und eine ausführliche Linksammlung zur HafenCity und Speicherstadt runden die sehr informative Website ab. *(ub)*

www.hafencity-news.de



Ivan Pucic (2. v. l.) mit seinem Team

Haspa in der HafenCity

Als erste Filialbank eröffnet die Haspa am 18. April 2008 eine Filiale in der HafenCity. Das neue Kundencenter mit einer Fläche von 300 qm liegt in attraktiver Ecklage am Kaiserkai 1. "Es ist einfach logisch, dass die Haspa an diesem attraktiven Standort eine neue Filiale eröffnet," sagt Filialleiter Ivan Pucic (33). Für die

Haspa ist die Vision einer wachsenden Metropolregion Hamburg von großer strategischer Bedeutung. Als marktführende Bank für Privatkunden und mittelständische Unternehmen setzt sie sich seit jeher für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Geschäftsregion ein. *(rh)*

.....

Maritime Lesungen

Museumsschiffe wie die "Rickmer Rickmers", die Flussschifferkirche oder Barkassen – die Lesungen des Literarischen Hafenclubs finden an ungewöhnlichen Orten statt. Und immer mit dem Bezug zum Wasser. So wie auch an Plätzen in der Speicherstadt oder der HafenCity, wie zum Beispiel dem Speicherstadtmuseum. "Wir halten Lesungen ab mit einem Mix aus aktuellen maritimen Autoren", so Michael Rittendorf, Mitinitiator des 2006 gegründeten Literarischen Hafenclubs. "Die Autoren sollten einen Bezug zum Hafen, der Elbe und zur maritimen Le-



Stephan Benson liest aus "Taifun" von J. Conrad

benswelt haben." Die Lesungen sollen dazu beitragen, die Speicherstadt und die HafenCity als kulturelle Orte zu erschließen und zu etablieren. Zehnmal im Jahr finden die Lesungen statt, davon zweimal speziell für Kinder. Über aktuelle Termine der Lesungen kann man sich über die Website www.literarischer-hafenclub.de, einen E-Mail-Verteiler sowie Plakate und Flyer informieren. Der Eintritt beträgt zwischen 10 und 12 Euro. (ub) www.literarischer-hafenclub.de

Lorenz Schröter: **Das kulinarische Kielschwein**

Ein Handbuch allererster Kajüte



Dieses Buch ist kein Kochbuch, sondern ein Sammelsurium rund um die Kombüse mit Kochrezepten, Angaben über die besten China-Restaurants mit Michelin-Sternen, traditionelle und völlig nutzlose Aphrodisiaka aus Fischen und dem Jahreskalender "Mit dem kulinarischen Kielschwein durchs Jahr" vom Chili-Kochwettbewerb in Ajijic/Mexiko Mitte Februar bis zum Rum-Festival in St. Lucia/Karibik Anfang November.

Das Buch enthält aber auch nützliche Angaben, wie man Fische, Muscheln und Meeresfrüchte essen kann, z.B. Miesmuscheln. Nehmen Sie eine offene leere Muschel und kneifen Sie damit das Fleisch aus der nächsten. Für die erste Muschel nehmen Sie eine Gabel. Insel und Länder, nach denen Lebensmittel benannt wurden wie Kafa: Aus dieser äthiopischen Provinz stammt der Kaffee. Bourbon (Whiskey): Da Frankreich die amerikanische Unabhängigkeitsbewegung unterstützt hatte, nahmen einige amerikanische Landkreise französische Namen an: Lafayette, Louisville. Versaille – und auch Bourbon in Kentucky, wo später der Whiskey destilliert wurde.

Der Autor Lorenz Schröter wurde 1960 geboren, ist Reisejournalist, radelte in zwei Jahren um die Welt und unternahm eine Deutschlandreise auf dem Rücken eines Esels. Bereits mit "Das kleine Kielschwein" hat er "Das beste Buch der Welt" (Zweite Hand Bootshandel) geschrieben. Mit diesem Buch folgt ein Handbuch rund um die Kombüse und allem, was darin verarbeitet wird. Nicht nur lesenswert, sondern auch praktisch zum Rezepte ausprobieren. (mr)

marebuchverlag, Hamburg, 2007, 168 S., kart., 12.90 Euro

Was, wann, wo?

Wo spielt die Musik? Unsere Auswahl interessanter Termine aus Kunst, Kultur, Musik und Theater.

KUNST / AUSSTELLUNGEN

Peter Fischli/David Weiss: Fragen & Blumen

Peter Fischli und David Weiss sind die international bekanntesten Schweizer Künstler ihrer Generation. Seit 1979 arbeiten sie zusammen, und seit diesen Anfängen gilt ihr Augenmerk dem Alltäglichen, dem unscheinbar Banalen. Es ist ein verschmitzter Forschergeist, der sie treibt und der uns als stets überraschte Betrachter mitzieht in ihre entwaffnende Aufarbeitung der Welt. Universalität und verquere Methodik zeichnen ihre Arbeitsserien aus: Fotografien, Skulpturen aus ungewöhnlich "gewöhnlichem" Material, geknetet, geschnitzt und gegossen, Filme, Dia-Shows und Videos.

Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2 www.deichtorhallen.de

18. April bis 31. August 2008

F.C. Gundlach. Das fotografische Werk

F. C. Gundlach hat sich in über vierzig Jahren fotografischer Aktivität und in zehntausenden veröffentlichter Aufnahmen einen führenden Rang innerhalb der deutschen Fotografie nach 1945 erworben. Von der Deutschen Illustrierten, Stern und Revue über Film und Frau, Brigitte und Annabelle bis zu Twen und Deutsch sind seine Werke in Dutzenden von Zeitschriften erschienen. Neben der sein Werk dominierenden Modefotografie stehen bemerkenswerte Reportagen und Star-Porträts, die frühen Aufnahmen im Stil der subjektiven Fotografie und ein Fundus unterschiedlicher Reiseaufnahmen. Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2 www.deichtorhallen.de

12. April bis 7. September 2008



Die lange Nacht der Museen

45 Museen und Ausstellungshäuser feiern die 8. Lange Nacht der Museen in Hamburg. Ein vielfältiges Programm mit mehr als 600 Einzelveranstaltungen wird geboten: Führungen, Kulinarisches, Musik, Tanz und viele andere Veranstaltungen. Elf eigene Buslinien – Ausgangspunkt vor den Deichtorhallen – verbinden die Museen, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt liegen. Das Ticket enthält den Eintrittspreis für die teilnehmenden Museen sowie die Berechtigung zur Nutzung der Museumsnacht-Busse

und aller HVV-Linien von Samstag 17 Uhr bis Sonntag 10 Uhr. Am Sonntag kann das Ticket während der regulären Öffnungszeiten der Museen ebenfalls genutzt werden.

Ticket: 12,50 Euro www.langenachtdermuseen-hamburg.de **Sa, 26. April 2008, 18–2 Uhr**



oto: Klaus Frahm

"Perspektivwechsel" – Hamburg-Fotos von Klaus Frahm und Reimer Wulf

Eine Ausstellung mit zwei renommierten Hamburger Architekturfotografen, die sich kongenial ergänzen, ohne ihre künstlerische Eigenständigkeit zu leugnen: von Reimer Wulf stammen die Luftbilder, Klaus Frahm zeigt Fotos mit einem extremen Weitwinkel.

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de

13. März bis 5. Oktober 2008

gespeichert II – Gruppenausstellung

Mit Margret Eicher – Tapisserie, Sigrid Nienstedt – Malerei, Annegret Soltau – Fotovernähung, Nico Vincent – Fotografie, Toni Wirthmüller – Siebdruck Galerie Caesar & Koba, Am Sandtorkai 4 www.galerie-caesar-koba.com

Eröffnung: Fr, 4. April, 19–22 Uhr 5. April bis 3. Mai 2008

LUMEN CHRISTIE'S, Kreuzwege 2008

Die Kooperation HafenCity Hamburg GmbH, Hamburgische Kulturstiftung und Körber-Stiftung präsentiert Kunst im öffentlichen Raum und inszeniert die Tradition des Kreuzwegs als Dialog von Kunst, Kirche und Stadtentwicklung in Altstadt, Speicherstadt

CAFÉ IM KESSELHAUS | HAFENCITY INFOCENTER Zwischen den historischen Speichern und der wachsenden HafenCity ist der richtige Platz, um sich auszuruhen. Genießen Sie in der schön restaurierten

Genießen Sie in der schon restaurierten Halle des Kesselhauses unsere Kaffeespezialitäten und leckeren Kuchen köstlichen Suppen Anti Pasti knackigen Salate und erfrischenden Getränke.



Dienstag – Sonntag 10:00 – 18:00 Uhr

Mit Sommerterrasse am Fleet.



Soup City GmbH | Auf dem Sande 4 | 20457 Hamburg | Fon 28 410 490 | www.soupcity.de

und HafenCity. In der Stadt markieren freie Künstlerinnen und Künstler den Kreuzweg, in der Kirche Studierende der HFBK. Lumen Christie's eröffnet auf Stadtrundgängen entlang der Kunstwerke überraschende Blicke auf das Hafenquartier.

Kunst und Kultur in der HafenCity 2008 www.hafencity.com

Führungen Mo-Fr 17 Uhr, So 13 Uhr Führungen mit musikalischer Station: Do, 3. April, 19 Uhr, So, 6. April, 12.30 Uhr Treffpunkt: An der St. Katharinenkirche Sa, 5. April, 19.30 Uhr, Abschlussfest und Finissage in St. Katharinen

noch bis 6. April 2008

MUSIK

"Von Klassik bis Klezmer" Trio Con Anima

Boglarka Pecze – Klarinette / Bassetthorn, Maria Matevosyan - Klavier, Maxim Wolgin - Klarinette Die Kunstkompanie HafenCity e.V. plant Konzerte an ungewöhnlichen Orten in der HafenCity. Die Kunstkompanie entwickelte die Idee der "Treppenhauskonzerte", einer klassischen Konzertreihe in den Häusern der HafenCity. Dieses erste von der Kunstkompanie veranstaltete Konzert wird ein Benefizkonzert zur Finanzierung des Jahresprogramms des Vereins Yehudi Menuhin Live Music Now e.V. (LMN) sein. LMN fördert junge, hochtalentierte Musiker. Kesselhaus, Am Sandtorkai 30 www.kunstkompanie.de So, 6. April 2008, 20 Uhr

THEATER

"NippleJesus" von Nick Hornby

Gute Kunst will bewacht sein, vor allem wenn sie so skandalträchtig ist wie die pornographische Darstellung des zentralen christlichen Symbols. "NippleJesus" heißt das Kunstwerk, das David, ein ehemaliger Rausschmeißer eines Clubs, bewachen soll. Es ist mit Abstand betrachtet eine ganz normale Abbildung eines Kruzifixes – aus der Nähe eine Collage, zusammengesetzt aus Brustwarzen, herausgeschnitten

aus Pornoheften. Für David ein schmutziger Job. Nach persönlicher Begegnung mit der Künstlerin, verteidigt er ihr skandalöses Kunstwerk. Er wird zum Anwalt sowohl gegen das Urteil seiner Frau, wie auch gegen die Hetzkampagne von Politik, Medien und religiösen Fundamentalisten. Eine Koproduktion des Deutschen Schauspielhauses und den Deichtorhallen Hamburg. Deichtorhallen, Deichtorstr. 1-2 Karten unter: www.schauspielhaus.de Fr, 25. und So, 27. April 2008, 19 Uhr

LESUNGEN

DIE HOCHBAHN-KRIMINÄCHTE Unterm rollenden Rad II

Die "Top-Twelve" der Hamburger Krimiautoren hat im letzten Jahr jeweils einen Kurzkrimi für die Hochbahn-Kundenzeitung "HAMBURG mobil" geschrieben. Lesung mit Stefanie Baumm, Angelika Scholz, Carmen Korn, Nina George, Alexandra Guggenheim und Regula Venske.

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de Sa, 12. April 2008, 19.30 Uhr

......

"Der Ruf des Henkers" – Historischer Roman, Lesung mit Andrew Taylor

Richard Thornhill plagen die Geister der Vergangenheit. Als junger Polizist war er während der letzten Monate des Britischen Mandats in Palästina stationiert. Was er dort erlebt hat, verfolgt ihn noch heute bis in den Schlaf. Und plötzlich taucht sein ehemaliger Vorgesetzter Jock Slether auf. Als kurz darauf eine Leiche aufgefunden wird, gerät Thornhill in Verdacht.

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de Di, 15. April 2008, 19.30 Uhr

Vattenfall-Lesetage: Ulrich Ritzel: "Forellen-Quintett"

Vom 17. bis 24. April verwandelt Vattenfall Europe Hamburg zum 10. Mal die Stadt in eine große Lesebühne. "Ein Glücksfall für das Krimigenre" wurde er genannt, als literarischer Hochgenuss gelobt. Spätestens seit seiner Auszeich-

nung mit dem Deutschen Krimipreis 2001 zählt Ulrich Ritzel zu den Besten seines Faches. Spannend, verwoben und sprachlich schlicht brillant ist auch sein neuer Roman "Forellen-Quintett". Flussschifferkirche, Kajen/Hohe Brücke www.vattenfall.de

.....

Do, 17. April 2008, 19.00 Uhr

"Die Frau im blauen Kostüm" Lesung mit Helga Beyersdörfer

Aufopferungsvoll umsorgt Haushälterin Doris Klee den kranken und herrischen Henning Borsig – allerdings nicht nur aus purer Menschenliebe, denn er hat ihr den Löwenanteil seines Vermögens versprochen. Als Borsig hinter ihrem Rücken seine Pläne ändert, packt sie glühender Zorn. Niemand soll bekommen, was ihr zusteht! Sie wird es sich nehmen. Dabei bemerkt sie zunächst nicht, dass sie einen Gegenspieler hat: intelligent, entschlossen – und weiblich...

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de

Fr, 9. Mai 2008, 19.30 Uhr

MARITIMES

819. Hafengeburtstag

Das größte Hafenfest der Welt bietet unzählige Attraktionen auf dem Wasser, an Land und in der Luft. Erwartet werden einige der schönsten und größten Windjammer der Welt. Zentraler



: Thomas Hampel

Bereich ist das Landprogramm mit der "Hafenmeile" von der Speicherstadt (Kehrwiderspitze) bis zur Fischauktionshalle mit ca. 500 Schaustellern, künstlerischen und kulinarischen Genüssen, Show und Unterhaltung. Zahlreiche Bühnen, Aktionen für Kinder, Jugendliche und Familien sowie die Mitwirkung der Museen runden das Programm ab. www.hafengeburtstag.de

9. Mai bis 12. Mai 2008

EVENTS

Next08

Das Leitthema der next08 heißt "get realtime". SinnerSchrader treibt die Frage um, warum Kunden realtime sind und Firmen es auch sein sollten. Welche Marken realtime sind. Wie auch Agenturen realtime werden. Und wie der Weg vom E-Commerce zum Realtime-Commerce aussieht. Neu im Programm sind moderierte Diskussionsrunden, Praxis-Workshops und eine Speedpresentation-Runde. Bereits bekannt und bewährt: hochkarätige Keynotes, eine Party am Abend und viel Zeit und Raum zum Networking.

Museum Prototyp, Lohseplatz 1a Tickets: 590 Euro, Earlybird-Preis: 390 Euro, www.next-conference.com **Do, 15. Mai 2008**

DAUERAUSSTELLUNGEN

Afghanisches Kunst- und Kulturmuseum

Am Sandtorkai 32, 20457 Hamburg Tel. 37 82 36 www.afghanisches-museum.de

Deichtorhallen Hamburg

Deichtorstraße 1-2, 20457 Hamburg Tel. 32 10 30, www.deichtorhallen.de

•••••

Deutsches Zollmuseum

Alter Wandrahm 16, 20457 Hamburg Tel. 30 08 76 11, Di-So 10 – 17 Uhr www.museum.zoll.de

Dialog im Dunkeln

Alter Wandrahm 4, 20457 Hamburg Tel. 0700 / 44 33 20 00, Di-Fr 9 – 17 Uhr, Sa, So und feiertags 11 – 19 Uhr www.dialog-im-dunkeln.de

•••••

HafenCity InfoCenter im Kesselhaus

Am Sandtorkai 30, 20457 Hamburg Tel. 36 90 17 99, Di-So 10–18 Uhr, Mai-September Do bis 20 Uhr www.hafencity.com

Hamburg Dungeon

Kehrwieder 2, 20457 Hamburg Tel. 36 00 55 00, täglich 11–18 Uhr www.hamburgdungeon.com

Internationales Maritimes Museum Hamburg

Kaispeicher B, Koreastraße 1, 20457 Hamburg, Tel. 300 92 300 Eröffnung 25. Juni 2008 www.internationales-maritimesmuseum.de

KörberForum

Kehrwieder 12, 20457 Hamburg Tel. 80 81 92 171, www.koerberforum.de

Miniatur Wunderland

Kehrwieder 2, 20457 Hamburg
Tel. 300 68 00, täglich 9.30–18 Uhr,
Di 9.30–21 Uhr, Sa 8–21 Uhr
So und feiertags 8.30–20 Uhr
www.miniatur-wunderland.de

Museumsschiff Cap San Diego

Überseebrücke, 20459 Hamburg

Tel. 36 42 09, www.capsandiego.de

Museumsschiff Rickmer Rickmers

Bei den St. Pauli Landungsbrücken Brücke 1a, 20359 Hamburg Tel. 319 59 59, www.rickmer-rickmers.de

.....

Museumsschiff Schaarhörn

Freihafen, Anleger Norderelbstraße Tel. 04101/5 88 98 37 www.schaarhoern.de

PROTOTYP - PERSONEN. KRAFT. WAGEN.

Shanghaiallee 7, 20457 Hamburg Tel. 39 99 69 68, Di-So 10–18 Uhr www.prototyp-hamburg.de

Sielmuseum

Bei den St. Pauli Landungsbrücken 49 20459 Hamburg, Tel. 78 88 24 83 www.hamburgwasser.de

.....

Speicherstadtmuseum

St. Annenufer 2, 20457 Hamburg Tel. 32 11 91, Di-So 10–17 Uhr www.speicherstadtmuseum.de

Spicy's Gewürzmuseum

Am Sandtorkai 32, 20457 Hamburg Tel. 36 79 89, Di-So, feiertags 10–17 Uhr, Juli bis Oktober auch montags www.spicys.de

•••••

U-434

Baakenhafen, Versmannstraße hinter Schuppen 23, Tel. 30 05 19 39 www.u-434.de www.hamburg-tourismus.de

Impressum

Herausgeber

ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR Lastropsweg 1 / 20255 Hamburg Tel. 040.30 39 30 00 / Fax 040.30 39 30 01 post@euf-edition.de / www.euf-edition.de

Geschäftsführer

Thomas Hampel (v. i. S. d. P.) hampel@quartier-magazin.com

Redaktion

Quartier / Am Sandtorkai 2 / 20457 Hamburg Tel. 040 . 30 39 30 33 / Fax 040 . 30 39 30 31 redaktion@quartier-magazin.com www.quartier-magazin.com

Artdirection und Gestaltung

Katja Hansen, Andy Lindemann

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Nikolai Antoniadis, Uschi Behrendt (ub), Renate Haack (rh), Michael Hertel, Bettina Mertl-Eversmeier, Dr. Ralf Lange, Henning Rademacher, Michael Rittendorf (mr), Manfred Stempels, Dr. Stefanie Wehnert, Susanne Wiedemann

Fotos / Illustrationen in dieser Ausgabe

Michael Batz, ELBE&FLUT Archiv, Katja Hansen, Thomas Hampel, Haspa, Office for Metropolitan Architecture (OMA), Prototyp, Gebr. Heinemann, Speicherstadtmuseum, Michael Zapf

Anzeigen

Anja Heinsen Tel. 040. 30 39 30 32 / Fax 040. 30 39 30 31 anzeigen@quartier-magazin.com

Bankverbindung

ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR Hamburger Sparkasse BLZ 200 505 50 / Konto-Nr. 1205 127 861

USt.-Ident-Nr.

DE 54 311 12169

Druck

Albert Bauer KG, Hamburg www.abc-digital.com



pure brands public relations for brands

Bei pure brands stehen Marken im Mittelpunkt

Wir haben uns auf strategisch geplante Öffentlichkeitsarbeit für Marken spezialisiert. Unter dem Begriff "Marke" verstehen wir Produktmarken genauso wie Dach- und Unternehmensmarken. Von der Presseinformation bis zum Event – pure brands inszeniert Markenwelten und kommuniziert die Kernbotschaften zielgruppengerecht.

Und weil man immer dort am besten ist, wo man sich auskennt, konzentrieren wir uns auf den Food-Bereich.

pure brands - public relations for brands

Brook $2 \cdot 20457$ Hamburg \cdot Tel. 040/300 69 68 $0 \cdot$ Fax 040/300 69 68 $8 \cdot$ info@pure-brands.de \cdot www.pure-brands.de



Kaffee, Tee & Consorten

Speicherstadtmuseum

St. Annenufer 2 | 20457 Hamburg Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr (1. April bis 31. Okt.: Di-Fr 10-17 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr)

Tel. 040 - 32 11 91 | Fax 040 - 32 13 50 info@speicherstadtmuseum.de www.speicherstadtmuseum.de

Öffentliche Führungen

Speicherstadt, HafenCity und Museum (ca. 1,5 Std.) Sonntag 11 Uhr (ganzjährig) Sa/So 15 Uhr (1. April bis 31. Oktober) Treffpunkt: Kornhausbrücke, Neuer Wandrahm

Aktuelle Sonderaustellung

Perspektivwechsel – Panoramafotos und Luftbilder von Klaus Frahm und Reimer Wulf

13. März bis 15. Oktober 2008 Di-Fr 10-17 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr



